

# Mit Hitler gegen „jüdischen Schund“

## Zensur als verbindendes Element zwischen katholischem Antijudaismus und nationalsozialistischem Antisemitismus

Johannes Wiele

### Zusammenfassung

Zwischen 1906 und 1956 gab der katholische Theologe Albert Sleumer eine deutsche Version der kirchlichen Bücherverbotsliste „Index librorum prohibitorum“ heraus, deren umfangreiche Einleitungen in den Ausgaben vor und während der Hitlerzeit erst antijüdische Ressentiments und später den nationalsozialistischen Antisemitismus für den Kampf gegen „Schmutz und Schund“ instrumentalisierten. Zusammen mit dem Rechtfertigungsversuch des Autors in der Edition von 1956 erlaubt die Geschichte des Werks Einblicke in eine Zeit, in der katholisch-konservativer und nationalsozialistischer Judenhass eine gemeinsame Basis fanden – die der Ablehnung und des Wunsches nach Zensur weltanschaulich freier, angeblich „jüdisch unterwanderter“ Medien.

### 1. Die „Index“-Version Albert Sleumers

Der kirchliche, in Rom publizierte „Index librorum prohibitorum“ legte zwischen 1559 und 1948 verbindlich fest, welche Bücher ein Katholik – teils unter Androhung der Exkommunikation – nicht oder nur mit einer besonderen Erlaubnis lesen durfte. Eine Variante für den deutschsprachigen Raum erschien als „Index Romanus“ zwischen 1906 und 1956 in elf Auflagen in Osnabrück. Die Einleitung dieser Ausgaben transportiert im Rahmen einer von Auflage zu Auflage größer angelegten Verteidigung der kirchlichen Bücherzensur explizit antijüdische, in Diktion und Argumentation an den Antisemitismus der Nationalsozialisten angelehnte Äußerungen, deren Untersuchung sich dieser Aufsatz zum Ziel gesetzt hat.

Die Zensurforschung hat sich mit dem Autor der deutschen Index-Version, dem Theologen Albert Sleumer,<sup>1</sup> bereits in einem anderen Zusammenhang befasst: Er ist als einer

---

<sup>1</sup> 1901 erwähnt das „Handbuch Bistum Osnabrück“ den Autor als Geistlichen einer kleinen Gemeinde, 1906 ist er Doktor der Theologie und Philosophie, 1909 Gymnasialoberlehrer, später Oberstudiendirektor und Professor. In der wissenschaftlichen Literatur zitiert wird er heute noch als Autor eines „Kirchenlateinischen Wörterbuchs“ und als Interpret und Übersetzer von Werken Victor Hugos sowie einiger religiöser Bücher aus Frankreich und den Niederlanden.

jener kirchlichen Polemiker bekannt, die sich in den 50er Jahren gegen den Knef-Film „Die Sünderin“ wandten. Im Internet kursiert heute in Diskussionsforen über Glaubensfragen eine abfällige Bemerkung Sleumers über jüdisches Filmschaffen, die zumeist der letzten Ausgabe seines „Index“ von 1956 zugeordnet wird: „Jeder Einsichtige wird [...] die Hersteller [...] [schändlicher] Schmutzfilme – und das weiß selbst der deutsche Michel, daß 95 Prozent der Filmfabrikanten – **Juden** sind! – als gemeine Verführer betrachten, denen nur der eigene Geldbeutel heilig ist.“<sup>2</sup> Dieses Zitat ist im fraglichen Buch aber gar nicht mehr enthalten. In der Nachkriegsausgabe versuchte der Autor bereits, seine Äußerungen aus der Nazizeit in Form einer sehr persönlichen „Bewältigung der Vergangenheitsbewältigung“<sup>3</sup> nachträglich zu legitimieren. Die interessantesten Aspekte der Annäherung katholisch-konservativer Positionen an nationalsozialistisches Denken bei Sleumer erschließen sich erst aus dem Vergleich der immer umfangreicheren Einführungen, die der Autor zwischen 1906 und 1956 seinem „Index“ beigab.

## 2. Die letzte Ausgabe von 1956

Im meinen Beitrag folge ich der Entwicklung des deutschen „Index“ und den darin enthaltenen judenfeindlichen Äußerungen aus den bereits genannten Gründen von Ausgabe zu Ausgabe. In der Darstellung allerdings möchte ich von der chronologischen Betrachtung abweichen und mit den am besten zugänglichen Ausgaben der deutschen Indexbearbeitung von Albert Sleumer beginnen, den Exemplaren von 1951 und 1956. Sie finden sich in vielen größeren europäischen Büchereien. In der Universitätsbibliothek Münster beispielsweise gehörte die Auflage von 1956 um 1995 als bibliographisches Werk („Bücherliste“) zum Präsenzbestand des Katalogsaals.<sup>4</sup> Leser, die sich für den katholischen Bücherindex oder

---

<sup>2</sup> Siehe auch S. 7 und Anm. Nr. 37. Internet-Fundstellen: <http://www.unmoralische.de/christlich.htm> (16.08.2010), <http://www.politikforum.de/forum/archive/31/2004/12/4/85265> (24.06.2006), <http://www.artoflife.de/kritiker/kircheundfaschismus.htm> (16.08.2010, alle mit Zuordnungsfehler). Vgl. außerdem die korrekte Dokumentation in Roland Seim / Josef Spiegel (Hrsg.): „Zensiert – diskutiert – unterschlagen. Der kommentierte Bildband zu ‚Ab 18‘. Zensur in der deutschen Kulturgeschichte“, Münster/Westfalen <sup>2</sup>2001, S. 302-307.

Die Hervorhebungen wie Fett- und Sperrdruck in diesem und allen folgenden Zitaten Sleumers und anderer Autoren sind dem Druck der Originale nachgebildet.

<sup>3</sup> Eine Formulierung von Peter Reichel (Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die politisch-justitielle Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur nach 1945. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 433, Bonn 2003, S. 107).

<sup>4</sup> Der Standort dort dokumentierte zugleich den Bedeutungsverlust des Buches, das einst auf die ganze deutsche Christenheit wirken sollte, denn die Bannkraft des Werkes wirkte offenbar nicht einmal mehr neun

das Thema Zensur interessieren, stoßen auch heute noch fast zwangsläufig auf die Nachkriegsausgaben des Werks.

Solch eine Zufallsbegegnung mit Sleumers Buch hat diese kleine Untersuchung in Gang gesetzt. 1995 suchte ich im Rahmen eines studentischen Forschungsprojekts nach Quellen zum Thema Zensur und geriet aus dabei auch an den „Index Romanus“. Dessen deutsche Ausgabe von 1956 erschien mir auf Anhieb seltsam und weckte meine Neugier. Das erste verstörende Moment war die Gliederung. Ich hatte das Werk mit der Erwartung in die Hand genommen, darin vor allem eine Liste einstmals verbotener Bücher zu finden, und wunderte mich über den ausufernden Kommentarteil. Das eigentliche Register der verbotenen Bücher nimmt aber nur die Seiten 137 bis 214 ein und ist damit erheblich dünner geraten als die Einleitung, die mit großem rhetorischem Eifer die kirchliche Bücher- und Zeitungszensur verteidigt.

Die Werkliste ist überdies kürzer als die des vatikanischen Originals, denn Sleumer nahm, wie er berichtet, nur jene verbotenen Werke aus der Gesamtliste in seine deutsche Ausgabe auf, die ihm für sein Zielpublikum leicht erreichbar und damit gefährlich erschienen. Diese editorische Entscheidung zeigt eine Seltsamkeit des Werkes, die schon 1957 dem kritischen Rezipienten Johann Baptist Scherer auffiel:<sup>5</sup> Während sich der römische Index selbst vorrangig mit hoch intellektuellen Werken befasst, richtet Sleumer seine Ausgabe auf Durchschnittsleser aus.

Sperrdruck, Fettdruck, rhetorische Fragen und Ausrufe lassen den Text des Autors auf den ersten Blick als aufgeregte Moralpredigt erscheinen. Mit Anführungszeichen hebt der Autor nicht nur Zitate hervor, sondern er benutzt sie auch, um seine Verachtung oder Empörung auszudrücken – etwa dort, wo er den Gebrauch des Begriffs „Geistesfreiheit“ durch Gegner der Zensur verächtlich machen will<sup>6</sup>, oder wenn er die Urteile anderer anzweifelt<sup>7</sup>. Es hagelt „Schmutz“, „Schande“, „Schund“, „Gift“ und literarische „Pestkeime“ auf den Leser. Sleumer erklärt nahezu die gesamte Bücherwelt zum Sündenpfuhl.

---

Bände weit nach rechts: Dort präsentierte sich im gleichen Regal die „Bibliotheca Germanorum Erotica & Curiosa“ aus den Jahren 1912 bis 1929 dem Leser. Sie war weit weniger verstaubt als der „Index Romanus“.

<sup>5</sup> Johann Baptist Scherer: Vierhundert Jahre Index Romanus. Ein Gang durch den Friedhof katholischen Geisteslebens nebst einer zeitgemäßen Betrachtung über Autorität und Freiheit. Düsseldorf 1957, S. 8. Vgl. Kapitel 9 dieser Untersuchung.

<sup>6</sup> Sleumer<sup>11</sup>1956, S. 23.

<sup>7</sup> Vgl. zum Beispiel Sleumer<sup>11</sup>1956, S. 7 („berühmt“ und „geistvoll“), S. 11 („Aufklärung“), S. 16 („reaktionäre Theorien“) oder S. 18 („Quellen“).

Mit Fleiß trägt der Autor außerdem ein wahres Schreckenskabinett an Kriminellen der verschiedensten Spielarten zusammen,<sup>8</sup> die durch „schlechte“ Bücher, Filme und Comics zu ihren Untaten angeregt worden seien: „Es gibt kaum ein Unsittlichkeitsverbrechen in unseren Tagen, wo nicht beim Täter unsittliche Schriften – nicht selten sogar ausländischer Herkunft – vorgefunden werden!“<sup>9</sup>, behauptet der Autor. Den Beleg dafür, dass Schundkonsum Kriminalität zur Folge hat, bleibt er schuldig, stattdessen untermauert er seine Ansicht durch suggestiv wirkende Fallbeispiele. Dieses Vorgehen ist typisch für den Schundkampf seiner Zeit. Da stichhaltige Beweise für den postulierten Kausalzusammenhang nicht zur Verfügung standen, und weil bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts renommierte Kriminalwissenschaftler und Juristen daran zweifelten, dass sich Kriminalität als Resultat schlechter Lektüre verifizieren ließe,<sup>10</sup> warben die Schundkämpfer mit einer Mischung aus Appellen an naive Moralvorstellungen und der Befriedigung von Sensationslüssen für ihre Sache.<sup>11</sup>

Sleumers Argumentationstaktik und sein Eifer wirken angesichts heutiger Verhältnisse auf den ersten Blick lediglich altbacken und kurios, so etwa seine Entrüstung über „den berüchtigten Film ‚Die Sünderin‘“<sup>12</sup>. Die Bemerkung zur „ausländischen Herkunft“<sup>13</sup> anrüchiger Druckerzeugnisse fällt im Gewirr seiner entrüsteten Ausrufe und Seitenhiebe beim flüchtigen Lesen nicht sofort auf. Dann aber spricht der Autor plötzlich vom „russischen Juden“ Ilja Ehrenburg, der Opfer der sowjetischen Zensur geworden sei.<sup>14</sup> Es bleibt an dieser Stelle noch unklar, warum Sleumer die Religion Ehrenburgs für erwähnenswert hält – deutlich ist nur, dass er die Zensur an sich legitimieren und zugleich die sowjetische diskreditieren will.

---

<sup>8</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 26-28.

<sup>9</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 24-25.

<sup>10</sup> Vgl. Dietrich Maurer, „Schundkonsum als Kriminalitätsursache. Zum pädagogischen Diskurs vor 1933“, in: „Prädikat wertlos. Der lange Streit um Schmutz und Schund.“ Projektgruppe Helmut Bode..., Tübingen 2001.

<sup>11</sup> Der Streit flammt seit Ende 2005 erneut auf, wobei es diesmal um die Auswirkungen gewaltgeladener Computerspiele geht. Auch in diesem Fall konnte bisher nicht schlüssig nachgewiesen werden, dass virtuelle Gewalt zu ähnlichem Verhalten in der realen Lebenswelt verleitet. Eher scheint es sogar, als würden die Spieler in den fiktiven Kampfszenarien reale Aggressionen erfolgreich abbauen. Trotzdem sind Verbote weltweit wiederum nicht unwahrscheinlich.

<sup>12</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 59

<sup>13</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 25.

<sup>14</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 15.

Wenig später aber ist erneut von einer Person jüdischen Glaubens die Rede. Der Autor weist darauf hin, dass „selbst der jüdische Sozialist F e i s t L a s a l, der sich in Ferdinand Lassalle ummodelte“<sup>15</sup>, zu seiner Zeit die Presse als Gift für den Volksgeist kritisiert habe. Spätestens hier zeigt der Text explizit antijüdische Züge. In der kurzen Bemerkung zu Lassalle nämlich lässt sich eine konservative Spielart des Antisemitismus erkennen, die hinter dem Bolschewismus das Judentum als treibende Kraft ausgemacht haben wollte. In einem Text, der nur elf Jahre nach dem Holocaust veröffentlicht wurde, wirkt der Gestus der Denunziation, mit dem der Autor Lassalles jüdische Herkunft und dessen angeblichen Versuch ins Spiel bringt, seine Identität „umzumodeln“, sicherlich verstörend. Die hier zugrundeliegenden Argumentationsfiguren finden sich in Äußerungen extremer rechtskonservativer Katholiken allerdings bis heute als Konstante wieder – 2003 etwa leitete der dafür später aus seiner Partei ausgeschlossene CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann in einer Rede zum Tag der Deutschen Einheit aus der angeblichen Verflechtung von Bolschewismus und Judentum die Berechtigung ab, „Juden mit einiger Berechtigung als ‚Tätervolk‘“ zu bezeichnen, und auch er verwies in diesem Zusammenhang auf Lassalle.<sup>16</sup>

Noch auffälliger als die Lassalle-Passage ist ein Absatz etwa zehn Seiten weiter hinten in Sleumers Buch: „Die frühere Kommunistin, Dr. Bella von Dodd, erklärte auf der Jahresversammlung der Katholischen Frauenliga Nordamerikas in New York im Juni 1955: Über 85 Prozent aller Komikschriften [gemeint sind Comics, Anm. J.W.] sind vom kommunistischen Gelde insgeheim finanziert, das fast ganz aus Judenhänden stammt, ein ungeheures risikoloses Geschäft auf Kosten der christlichen Seelen!“<sup>17</sup> Sleumer sichert hier eine judenfeindliche Äußerung so geschickt ab, wie es im Deutschland der 50er Jahre nur möglich ist: Die Aussage stimmt von einer US-Bürgerin, also einer Angehörigen einer Nation, die bei der Niederschlagung der Nazis und der Rettung der Überlebenden der Konzentrationslager eine wichtige Rolle gespielt hat. Sleumer stellt Bella Dodd außerdem als Ex-Kommunistin vor, also als geläuterte frühere Angehörige des damals neuen gemeinsamen Feindes der USA und Westeuropas.

Der Autor kann die Äußerung Dodds aufgrund ihres Datums erst während der Arbeit an der letzten seiner Index-Ausgaben oder kurz davor kennen gelernt haben. Er muss sie als so geeignet für seine Argumentation eingeschätzt haben, dass er sie ohne lange Prüfung sofort aufgegriffen hat. Es spricht allerdings einiges dagegen, dass Bella Dodd selbst anti-jüdisch argumentiert hat – möglicherweise hat man es hier eher mit einer Zutat Sleumers

---

<sup>15</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 21.

<sup>16</sup> Zitiert nach der Dokumentation der Rede im Online-Angebot der Rhein-Zeitung (RZ), am 11.3.2007 zu finden unter: <http://rhein-zeitung.de:80/on/03/11/04/topnews/hohmannrede.html?a>

<sup>17</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 32.

zu tun.<sup>18</sup> Genauer gekannt zu haben scheint Sleumer die Autorin jedenfalls nicht, denn der Adelstitel, den er der Autorin zurechnet und der ihr aus seiner Sicht vielleicht zusätzlich Reputation verleiht, beruht wahrscheinlich auf einem Missverständnis ihrer amerikanischen Namensschreibung.<sup>19</sup>

Noch eine weitere Textstelle im deutschen Index lässt aufmerken: „Als die Nationalsozialisten im Jahre 1933 die Regierung Deutschlands antraten, wurde ihr tatkräftiges Vorgehen gegen die Schmutzliteratur von allen anständigen Menschen warm begrüßt, zumal da es schien, als ob das auch eine Seite ihres versprochenen praktischen Christentums sei. Zahlreiche schändliche Werke und Zeitschriften über Nacktkultur, Homosexualität, Prostitution... [sic!] verschwanden aus den Buchläden, aus den Anzeigen in den Zeitungen oder Prospekten, und die Einfuhr derartiger Schmutzerzeugnisse aus dem Auslande wurde unterbunden.“<sup>20</sup> Im Anschluss an diese Sätze beklagt der Autor dann freilich das spätere „kirchenfeindliche Gebaren des Nazitums“<sup>21</sup> und dessen schädliche Wirkung auf Sitte und Ehrbarkeit. Wer aber sind seine „anständigen Menschen“?

Ein weiterer Abschnitt enthält einen auffälligen argumentativen Winkelzug. Indem er den ungarischen Kardinalprimas Seredi zitiert, führt der der Autor eine Unterscheidung ein zwischen der guten katholischen Bücherzensur, die nur „schädliche Strömungen unterbinden“, und der „g r a u s a m s t e n“ Nazizensur, die „alle geistigen Strömungen in den aus-

---

<sup>18</sup> Die von Sleumer indirekt wiedergegebene Äußerung, die durchaus von ihm verändert oder ergänzt worden sein kann, konnte ich nicht verifizieren. Die mir zugänglichen Bücher und Dokumente zeugen generell eher von einer differenzierten und von Solidaritätsgefühlen geleiteten Auseinandersetzung der Autorin mit der jüdischen Glaubensgemeinschaft. In ihrem Werk „The School of Darkness“ nennt Dodd die Juden wiederholt in einem Atemzug mit anderen gläubigen Minderheiten in den USA und berichtet darüber hinaus von ihrer Verfolgung in der Sowjetunion. Verschiedene US-Sites, die die Verschwörungstheorie von der Unterwanderung der katholischen Kirche durch Kommunisten verbreiten, zitieren Dodd zwar ähnlich wie Sleumer, sprechen aber nicht direkt von Juden, sondern von „Bankiers“ als Finanziers einer aus ihrer Sicht schädlichen Literatur. Die explizite In-Eins-Setzung von Kapitalismus und Judentum könnte durchaus erst bei Sleumer oder früheren Vermittlern des Zitats geschehen sein.

<sup>19</sup> Das „von“, das Albert Sleumer dem Namen Bella Dodds in seinem Text hinzufügt, beruht möglicherweise auf einer Fehlinterpretation des als „V.“ abgekürzten Mittel- oder familiären Zweitnamens „Visono“ oder „Visano“, wie er etwa noch 2005 auf einer Internetseite auf einem als Faksimile wiedergegebenen Deckel des Buches „School of Darkness“ handschriftlich notiert zu sehen war (der Link lautete am 25.4.2005 [http://ca.geocities.com/yarmulka.geo/dodd/dodd\\_01.html](http://ca.geocities.com/yarmulka.geo/dodd/dodd_01.html)).

<sup>20</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 39.

<sup>21</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 40.

schließlich den Dienst ihrer Interessen zwingen<sup>22</sup> wolle. Nur diese zweite Form sei eine Handlung gegen die „wirkliche Pressefreiheit“<sup>23</sup>. Einige Passagen zuvor hat der Autor mit dem Gestus der Entrüstung eine Reihe katholischer und literarisch wertvoller Bücher aufgezählt, die von den Nationalsozialisten verboten wurden, wenig später wird er mit gleicher Verve Bücher aufzählen, die er verachtet und deren Verbot er für dringend notwendig hält – der Einschub dazwischen lässt sich als Versuch verstehen, von der offensichtlichen formalen Ähnlichkeit beider Zensur-Ansätze abzulenken. Den Begriff „Freiheit“ lässt der Autor offensichtlich nur als Freiheit zum katholischen Christentum und dessen Deutungsgewalt gelten, echte weltanschauliche Geistesfreiheit schätzt er gering.

Für ein Buch der Nachkriegszeit wartet das Werk also mit einer Reihe von Überraschungen auf. Der Autor schreckt nicht vor unverblümt antijüdischen Formulierungen zurück und gibt sich viel Mühe, sie rhetorisch unangreifbar zu machen. Konsistent allerdings sind die Argumentationen nicht. So konstruiert Sleumer zwar seine Brücke des „Anstands“ zwischen Katholiken und Nationalsozialisten und wirbt um Verständnis dafür, dass Christen das Hitler-Regime gerade wegen der Zensurbestrebungen der Nazis begrüßten, bemüht sich aber wenige Seiten später wieder, die so begründete Geistesverwandtschaft zu verneinen. Er lässt sein Buch überdies mit einer Klage über die Zensur katholischer Werke durch die „Naziterroristen“<sup>24</sup> beginnen, die ihren Anfang genommen habe, als sich „diese Leute“ „fest im Sattel fühlten“<sup>25</sup>. Diese argumentativen Drahtseilakte verlangen förmlich nach einer Analyse der Genese des 1956er Textes und lenken damit die Aufmerksamkeit auf die Argumentationen Sleumers in den Auflagen seines Buches vor und während der Nazizeit.

### 3. Antijüdisches von 1906 bis 1928

Die früheste Ausgabe des deutschen Index von 1906 ist ein schmales Bändchen, dessen Einführung lediglich kurz die Institution des Index erläutert und verteidigt. Auffällig ist allerdings, dass Sleumer sein erstes, mit der größten Vehemenz vorgetragenes Argument keineswegs direkt auf religiöse Gründe zurückführt. Der Autor leitet die Berechtigung zur kirchlichen Bücherzensur schlicht aus der bloßen Existenz staatlicher Zensur ab: „Was aber dem Staate recht ist, das ist der Kirche billig!“<sup>26</sup> Diese These dient dem Buch unver-

---

<sup>22</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 10.

<sup>23</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 10.

<sup>24</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 10.

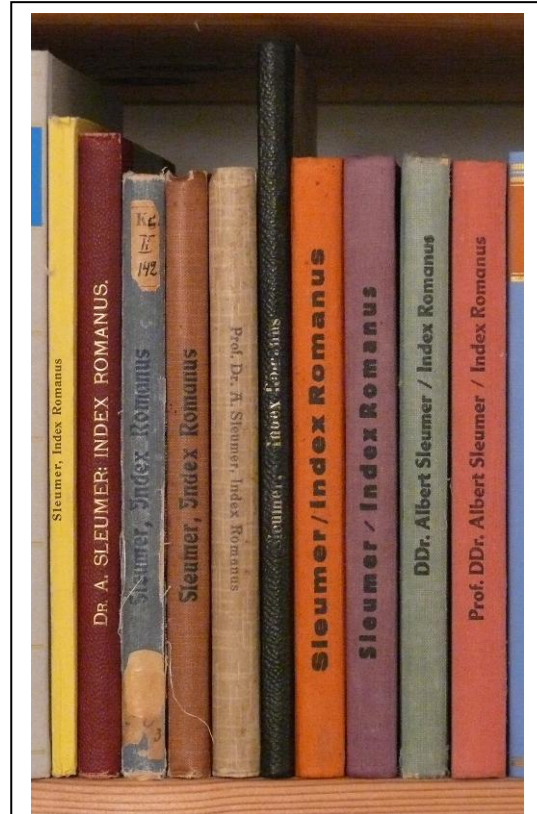
<sup>25</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 8.

<sup>26</sup> Sleumer <sup>1</sup>1906, S. 8.

ändert bis zur letzten Ausgabe als Leitgedanke<sup>27</sup> und zeigt, dass Sleumer von einem legitimen weltlichen Machtanspruch seiner Kirche ausgeht und auch dem Staat das Recht zur Zensur keineswegs abspricht. Diese Anspruch und der Glaube an die heilsame Wirkung autoritärer Führung bilden bei ihm ein wichtiges Fundament für die Brücke, die er später zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus zu schlagen versucht. Offensichtlich orientiert er sich an der katholischen Soziallehre seiner Zeit, die eine gottgewollte kirchliche und staatliche Autorität kennt.

Bereits mit der zweiten Auflage des Werkes, die noch im gleichen Jahr erschien wie die erste und somit von einem beträchtlichen Erfolg des kleinen Bandes zeugt, beginnt die Einleitung des Werkes zu wachsen. Zunächst sind es vor allem Fußnoten, die der Autor ergänzt. Mit ihnen beginnt ein Prozess, der die ursprünglich knapp und präzise formulierte Einführung von Auflage zu Auflage zur eingangs bereits beschriebenen, ausufernden, immer schlechter lesbaren, von Einschüben und Unterbrechungen zerrissenen Tirade gegen die Medienwelt anschwellen lässt.

Sleumer nutzt seinen Index von der zweiten Auflage an mehr und mehr als Vehikel im allgemeinen Schundkampf. In einer der neuen Fußnoten findet sich ein direkter Angriff auf jüdische Verleger: „Neuerdings mehren sich erfreulicherweise die Anzeichen dafür, dass man endlich in unserem Vaterlande der Flut jener schamlosen, vielfach von jüdischer Seite verbreiteten Presserzeugnisse (man denke an die verlogenen Priester- und Klosterromane sowie an die tendenziös aufgebauchten Fürstenskandalgeschichten, denen sich geile Broschüren über menschliche Verirrungen und geschlechtliche Vorgänge zugesellen!) mit christlicher Entschlossenheit entgegenzutreten. Möchten doch alle Edeldenkenden sich zum Kampfe gegen die Unzuchtpresse zusammenschließen, ehe es in Deutschland so weit kommt wie im entchristlichten Frankreich!“<sup>28</sup>



Sleumer-Ausgaben von 1906 (ganz links) bis 1956 (die dritte Auflage fehlt): Nur der Umfang der Einleitung wächst, nicht der des Index-Teils.

<sup>27</sup> Sleumer <sup>1</sup>1906, S. 8; <sup>2</sup>1906, S. 9; <sup>4</sup>1909, S.15; <sup>5</sup>1911, S.16; <sup>6</sup>1915, S. 15; <sup>7</sup>1920, S. 15; <sup>8</sup>1928, S.32; <sup>9</sup>1934, S. 48; <sup>10</sup>1951, S. 46; <sup>11</sup>1956, S.65

<sup>28</sup> Sleumer <sup>2</sup>1906, S. 7-8 (Fußnote 2).

Darüber hinaus bemerkt der Autor im direkten Anschluss an Ausführungen über die Strenge „heidnischer“ Büchergesetze<sup>29</sup>, dass „selbst“<sup>30</sup> die Juden eine Art Indexverbot gekannt hätten. Im Kontext der kritiklosen Bewunderung, die Sleumer fast jeglicher Form von Zensur als Zeichen geistiger Disziplin und kultureller „Sauberkeit“ entgegenbringt, steckt hinter diesem „selbst“ nicht nur ein erneuter Seitenhieb auf die Juden – der Autor stellt seine Verwunderung zur Schau, dass den Juden eine aus seiner Sicht so segensreiche Einrichtung wie die Zensur überhaupt zuzutrauen ist – sondern auch ein rhetorischer Trick: Der Autor legitimiert seine fragwürdigen Thesen dadurch, dass er vorgibt, auch das gegnerische Lager müsse ihrer Logik folgen.

Bis zur vierten Auflage 1909 wächst die Einleitung um viele zusätzliche Fußnoten und eingeschobene Bemerkungen. Es mischen sich immer neue böswillige Äußerungen gegen Juden in den Text, zunächst gekoppelt an ähnliche Diffamierungen der politischen Linken. Entsprechend modifiziert der Autor die aus der zweiten Auflage bereits zitierte Fußnote zur angeblich jüdisch beeinflussten Schundproduktion: „Neuerdings mehren sich erfreulicherweise die Anzeichen, dass man endlich in unserem Vaterlande der Flut jener schamlosen, vielfach von jüdischer und sozialdemokratischer Seite verbreiteten Preßerzeugnisse [...] mit christlicher Entschlossenheit entgentreten will!“<sup>31</sup>

1915 bearbeitet Sleumer seine erste judenfeindliche Äußerung aus der zweiten Auflage noch einmal. Er verstärkt die antijüdische Tendenz und gibt dem „Feind“ deutlicher als bisher ein Gesicht, nämlich das der jüdischen Journalisten und Redakteure: „Möchten doch alle Edeldenkenden sich zum Kampf wider die Unzucht- und religionsfeindliche Skandalpresse, die nach dem Urteile Einsichtiger gerade am j ü d i s c h e n Gelde ihren stärksten Rückhalt hat und durch jüdische Schriftleiter und Schreiber, zum Teil mit Hilfe der Sozialisten, verbreitet wird, zusammenschließen, ehe es in Deutschland so weit kommt wie im entchristlichten Frankreich!“<sup>32</sup>

1920 kommt eine Textstelle hinzu, deren Typographie und Zeichensetzung geradezu Gift und Galle speien: „Man darf behaupten, daß im Jahre 1919 infolge der schändlichen Kinovorstellungen, Theaterstücke (z. B. jenes des im Wahnsinn verendeten Juden Lautensack: ‚Die Pfarrhauskomödie‘ [...]), Schmutzbücher und Schandbilder m e h r christliche Jünglinge und Mädchen verführt worden sind als früher in zehn Jahren! Wann wird das d e u t s c h e Volk sich aufraffen, um den ausländischen (galizisch-polnisch-russischen) Schmutzfinken und ihren inländischen Ebenbildern es zum Bewußtsein brin-

---

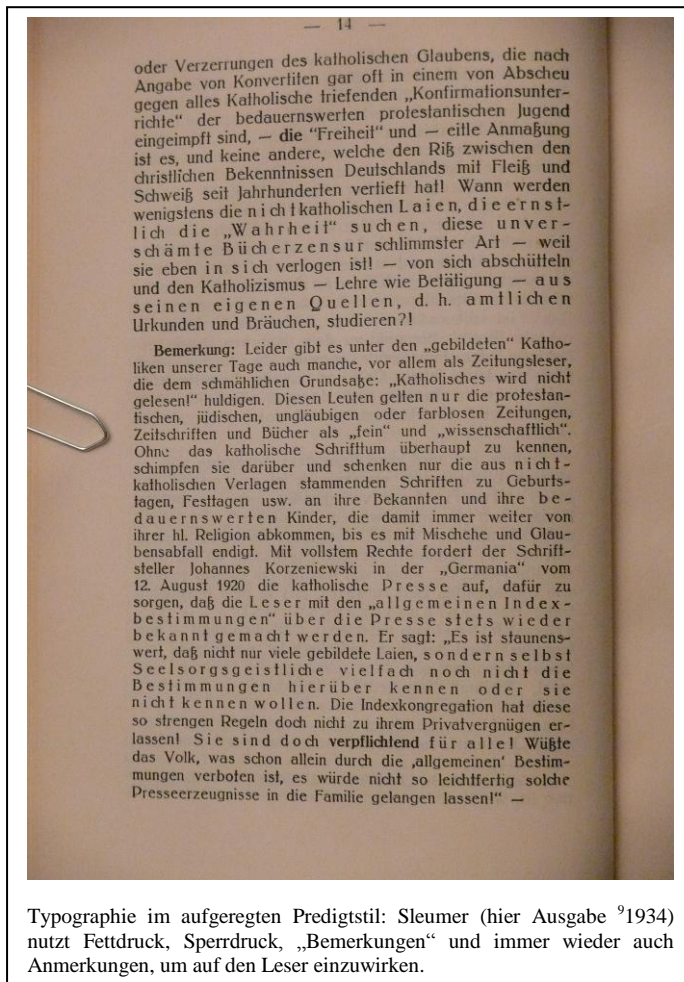
<sup>29</sup> Sleumer <sup>2</sup>1906, S. 8 (Fußnote 3), auch <sup>4</sup>1909, S. 14-15 (Fußnote 6).

<sup>30</sup> Sleumer <sup>2</sup>1906, S. 8 (Fußnote 3), auch <sup>4</sup>1909, S. 15 (Fußnote 6).

<sup>31</sup> Sleumer <sup>4</sup>1909, S. 10 (Fußnote 4), vgl. auch <sup>5</sup>1911, S. 11 (Fußnote 5).

<sup>32</sup> Sleumer <sup>6</sup>1915, S. 11-12, auch <sup>7</sup>1920, S. 9.

gen, dass deutsch sein soviel wie ‚anständig sein‘ bedeuten soll?! Hö h n e n d wies man in jenen Schmutzkreisen darauf hin, die deutsche Jugend w ü n s c h e offenbar solche – Schweinereien, da sie zu jedem anrühigen Film laufe!! Jeder Einsichtige wird darum doch die Hersteller solcher Schmutzfilme – und das weiß selbst der deutsche Michel, daß 95 Prozent der Filmfabrikanten – **Juden** sind! – als gemeine Verführer betrachten, denen nur der eigene Geldbeutel heilig ist.“<sup>33</sup>



Die eben wiedergegebene Stelle gibt eine Antwort darauf, wen Sleumer in der Ausgabe von 1956 meint, als er von den „anständigen Menschen“ spricht, die das Vorgehen der Nazis gegen „Schmutzliteratur“ zunächst begrüßt hätten: Deutschnational gesinnte Menschen mit einer engen Bindung an den katholischen Wertekatalog und die damit verbundenen Moralvorstellungen. Die Stelle weckt durchaus den Eindruck, als habe sich Sleumer eine angemessene Umsetzung der streng katholischen Moralvorstellungen ungeachtet des universalen Anspruchs der Kirche nur in einer urdeutschen Kultur vorstellen können.<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Sleumer <sup>7</sup>1920, S. 14, auch Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 30. Hier sei noch einmal daran erinnert, dass diese Textstelle im Internet häufig mit einem Bezug auf eine Ausgabe wiedergegeben wird, die den Text gar nicht mehr enthält (Vgl. S. 2 dieses Beitrags). Die ausgelassene Stelle ist eine Fußnote, die auf die katholische Zeitung „Germania“ verweist, die der deutschen Zentrumspartei nahestand.

<sup>34</sup> Die Nationalsozialisten gründeten ihre Zensurbestrebungen auf das „gesunde Volksempfinden“ (Vgl. Roland Seims einleitenden Beitrag in Roland Seim / Josef Spiegel (Hrsg.): „Ab 18. Zensiert – diskutiert – unterschlagen. Beispiele aus der Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Münster/Westfalen <sup>3</sup>2009, S. 22). Wie bei Sleumer wird historisch-kulturell gewachsenes, naives Rechts- und Moralempfinden als eine Basis für die Unterscheidung zwischen innerhalb dieser Kultur akzeptabler und nicht akzeptabler Literatur instrumentalisiert, während man intellektuelle Argumente disqualifiziert.

In der achten Auflage von 1928, die den schon mehrfach erwähnten und Zug um Zug ausgebauten Seitenhieb gegen jüdische Redaktionen in den Haupttext aufnimmt,<sup>35</sup> hat sich die Zahl antijüdischer Äußerungen noch einmal vervielfacht und ist ihre Gehässigkeit deutlich gewachsen: „Geradeso wie die gutmütige Dummheit der Christen (vor allem der Frauenwelt) die jüdischen Warenhäuser fettgemacht hat, fördert die feige Schlappeheit der reisenden Katholiken die gegnerische Presse, insbesondere die nicht selten gemein illustrierte!“<sup>36</sup> Der Autor versucht, verbreitete Ängste und Animositäten gegenüber wirtschaftlich erfolgreichen deutschen Juden seiner Argumentation dienstbar zu machen, so wenig dieser Bereich mit dem Thema seines Buches auch zu tun hat. Wer – abgesehen vom „Simplizissimus“, dem „schmachvollen Sumpfgewächs der Sozialdemokratie“<sup>37</sup> – im Text unter „gegnerischer“ Presse rubriziert wird, zeigt sich nun besonders deutlich an einer Stelle, die den mangelnden Einsatz katholischer Zeitungen für kirchliche Themen beklagt: „Um so mehr erfahren sie [die Leser] von dem kommunistisch-jüdischen Geschrei anlässlich der Hinrichtung der Banditen Sacco und Vanzetti zu Boston im Staate Massachusetts von Nordamerika!“<sup>38</sup>

Ferdinando „Nicola“ Sacco und Bartolomeo Vanzetti waren zwei US-amerikanische Arbeiter italienischer Herkunft, die der anarchistischen Arbeiterbewegung angehörten. Sie wurden verdächtigt, an einem doppelten Raubmord teilgenommen zu haben. Ein US-Gericht verurteilte beide in einem umstrittenen Prozess zum Tode. Sie wurden in der Nacht vom 22. auf den 23. August 1927 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Bis heute wird die Schuld oder Unschuld beider diskutiert und ihre Hinrichtung mit der damaligen Zeit wirtschaftlicher Depression und dem daraus resultierenden Hass gegen Einwanderer in Verbindung gebracht. 1977 wurden Sacco und Vanzetti allein aufgrund der offensichtlichen Prozessfehler rehabilitiert. Mit dem „kommunistisch-jüdischen Geschrei“ meint Sleumer vielleicht nicht nur die schon damals verbreitete Empörung über die von Vorurteilen geleitete Verhandlungsführung, sondern speziell die Versuche des politisch linken Autors Upton Sinclair und des jüdischen Juristen Felix Frankfurter, die beiden Angeklagten unter Beteiligung vieler weiterer Intellektueller noch zu retten. Frankfurter ist einer der Mitgrün-

---

<sup>35</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 16.

<sup>36</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 58. Vgl. dort auch S. 10, Fußnote 4. Warenhäuser waren aus Sicht der Nationalsozialisten ungeachtet ihrer jeweiligen realen Eigentumsverhältnisse generell eine „jüdische Erfindung“. Vom Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung an waren sie starken Repressionen ausgesetzt.

<sup>37</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 29, auch bereits <sup>7</sup>1920, S. 13.

<sup>38</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 60 (Fußnote 33).

der der American Civil Liberties Union (ACLU)<sup>39</sup>, die sich bis heute gegen Rechtsbeugung und Zensurbestrebungen einsetzt.

Fast überall dort, wo er Volksverderben wittert, sieht Sleumer nun Juden am Werk. Nachdem er zustimmend japanische Zensurmaßnahmen gegen die Lustspiele Molières referiert hat, fragt er: „Wie erst muss er [der Japaner] über die Gemeinheiten j ü d i s c h - g l a u b e n s l o s e r B ü h n e n in den Städten des „Christentums“ denken ?!“<sup>40</sup> Auch dieser Satz birgt interessante Rhetorik: Sleumer appelliert an den unbewussten Wunsch der meisten Menschen, als Einzelperson und auch in der Gemeinschaft nach außen hin ein konsistentes Bild abzugeben. Kulturelle und weltanschauliche Vielfalt zuzulassen, gibt Sleumer manipulativ zu bedenken, lässt das deutsche Volk aus der Sicht externer Beobachter inkonsistent, schwach und moralisch unentschieden erscheinen.<sup>41</sup> In einer Fußnote heißt es: „Heil dem ‚Jugendringe‘, dem ‚Quickborn‘ und der ‚Deutschen Jugendkraft‘!“<sup>42</sup> weil diese Gruppen verschiedene Vorführungen von „Schmutzfilmen“ verhindert hätten.

An nationalsozialistische Demagogie erinnert im zitierten und anderen Textausschnitten die Praxis, vom Gefühl her negativ belegten Adjektiven kurzerhand Attribute wie „jüdisch“ oder „galizisch-polnisch-russisch“ beizugesellen. Den Kabarett-Autoren und Film- und Theater-Dramaturgen Heinrich Lautensack lässt Sleumer „verenden“ wie ein Tier. Er greift damit die nationalsozialistische Separierung der „Unter-“ von den „Herrenmenschen“ auf und spitzt sie noch weiter zu. Auch wenn keine im engeren Sinne des Wortes „rassistischen“ Äußerungen zu entdecken sind, passt sich die Index-Einleitung dieser Ausgabe der Sprache der Nazis doch weit genug an, dass sie sich in die entsprechende Gedankenwelt einfügen kann. Abgrenzungsversuche sind nicht zu finden. Wer den oben wiedergegebenen längeren Abschnitt laut zu lesen versucht, kann sich aufgrund der übertriebenen Hervorhebungen und der eingeschobenen Ausrufe auch an Hitler- und Goebbels-Reden erinnern fühlen.

Sleumers Bücher versuchten in der Zeit vor dem nationalsozialistischen Regime aus dem antijüdischen Zeitgeist Profit zu schlagen, die Macht der katholischen Kirche zu stärken und ihr die Deutungshoheit zu weltanschaulichen Fragen zu sichern. Zugleich beeinflussten Sleumers Werke aber auch zwangsläufig selbst die öffentliche Meinung und sind damit zu den vielen Faktoren zuzählen, die den Holocaust am Ende mit verursachten.

---

<sup>39</sup> Im Web zu finden unter [www.aclu.org](http://www.aclu.org).

<sup>40</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 12.

<sup>41</sup> Der Appell an Konsistenz als Selbstdarstellungsziel ist eine wirksame manipulative Taktik. Vgl. dazu etwa Robert B. Cialdini, „Die Psychologie des Überzeugens“, Bern, <sup>4</sup>2006.

<sup>42</sup> Sleumer <sup>8</sup>1928, S. 30 (Fußnote 10).

#### 4. „Mein Kampf“-Zitate 1934

Die zuletzt zitierte Auflage des deutschen „Index“ ist die achte, jene von 1956 die elfte. Eine erste Nachkriegsausgabe von 1951 unterscheidet sich von der 1956er Version nur in Details. Wie entwickelte sich das Buch in der Zwischenzeit? Interessierte Leser, die auf öffentliche Bibliotheken angewiesen sind, können dieser Frage nicht ganz so leicht auf den Grund gehen wie der nach dem Inhalt der übrigen Auflagen.<sup>43</sup> Wer das Buch allerdings in die Hände bekommt, muss feststellen, dass sich dessen antijüdische Tendenz 1934 gegenüber der Ausgabe von 1928 tatsächlich noch einmal deutlich verstärkt hat. Was den Band aus den 30er Jahren aber tatsächlich von allen anderen unterscheidet, ist die Tatsache, dass sich Sleumer in seiner Argumentation explizit und zustimmend auf Hitlers „Mein Kampf“ beruft.

Bei der Lektüre wird zunächst deutlich, dass Sleumer noch häufiger als zuvor die von ihm als „jüdisch“ bezeichnete Presse diffamiert. Als Beispiel, wie sich „eine von Juden geleitete Zeitung gegenüber den Belangen unserer hl. Kirche benimmt“, wird – vermittelt über die Publikation „Schönere Zukunft“ – eine zensurkritische Äußerung der ausdrücklich als „jüdisch“ gekennzeichneten „Wiener Allgemeinen Zeitung“ aufgeführt.<sup>44</sup> Dort hatte man mit offenbar etwas dürrtiger Ironie auf die Gründlichkeit der „Schmutzschriften“-Lektüre durch jene Kirchenmänner angespielt, die die Werke jeweils verurteilten. Und noch

---

<sup>43</sup> Die Universitätsbibliothek Münster besaß um 1995, als ich für diesen Beitrag zum ersten Mal recherchierte, die neunte Auflage des „Index Romanus“ nicht selbst. Das Buch konnte aber über den Zentral-katalog der Bibliotheken von Münster im Bestand der Diözesanbibliothek beim Priesterseminar lokalisiert werden.

Die Beschaffung dort allerdings misslang. Obwohl auch der eigene Katalog der Diözesanbücherei den Band als Teil ihres Bestandes auswies, wurde dort trotz eindeutiger Anforderung der neunten Auflage an der Ausleihtheke zunächst die zehnte von 1951 überreicht, und zwar ohne Hinweis auf die Diskrepanz zur Bestellung. Auf meine Nachfrage hin stellte sich heraus, dass die Abweichung der Auflagennummer durchaus bemerkt worden war. Man versprach, noch einmal im Magazin nachzusehen. Am nächsten Tag aber hieß es dann, das gewünschte Buch sei „irgendwie nicht da“. Das Bibliothekspersonal sah keine Chance, den Band noch zutage zu fördern. Nähere Erläuterungen zum „Irgendwie“ des Fehlens waren nicht zu bekommen, auch nicht nach erneutem Hinweis auf die Verzeichnung des Buches im Katalog. In Ungnade gefallen, so die ausweichende Replik auf meine entsprechenden Fragen, sei das Buch aber sicherlich auch nicht, schließlich habe man ja die anderen Ausgaben.

Das von mir schließlich benutzte 1934er Buch fand ich in der Universitätsbibliothek Düsseldorf. 2005 war im Katalog der Diözesanbibliothek Münster, der inzwischen online erreichbar ist, nur noch ein einzelnes Exemplar der Ausgabe von 1951 nachweisbar.

<sup>44</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 15.

einen Feind hat der Autor der Index-Einleitung entdeckt: „Des Juden Ullstein ‚Berliner Zeitung am Mittag‘ schürte neuerdings gegen den ehemaligen, katholischen Sachsenkönig“.<sup>45</sup>

Dergleichen ist dem Autor wichtig, denn er stimmt in der Einschätzung der Wirkung der Presse mit dem Bischof Monnier von Troyes überein: „In 999 von 1000 Fällen ist der einzige Grund des Gaubensabfalles die Zeitung!“.<sup>46</sup> Die Lektüre von „protestantischen, jüdischen, ungläubigen und farblosen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern“ verderbe die Jugend, „bis es mit Mischehe und Glaubensabfall endigt“.<sup>47</sup> Aus heutiger Sicht fragwürdige Wertungen und Übertreibungen solcher Art und die „laute“ Typographie erinnern wieder deutlich an demagogischen Redestil. Inhaltlich wird an die Vorstellung von der jüdischer Unterwanderung der deutschen Kultur angeknüpft, wie sie zum Standardrepertoire der Nazi-Kampagnen gehörte: „Das ‚Deutsche Adelsblatt‘ [...] hob hervor, daß nur wenige Deutsche leitende Stellungen im Theaterbetriebe hätten, den Juden aber sei die Verleugnung ihrer Rasse bei Auswahl des Stückes weder möglich noch erwünscht“.<sup>48</sup> Selbst die einst „hoffnungsvoll aufgesprossene“ Laienspielbewegung sei, so nach dem Zitat nun wieder der Autor der Index-Einleitung selbst, über einen „Interessentenvertrag“ an den „jüdischen Theaterverlag Eduard Bloch“ und gerade damit an unsittliche Stücke geraten.<sup>49</sup> Ein „trüber Beitrag“ zur „deutschen Einigkeit und Stammesliebe“ sei es außerdem, „daß das deutsche Gesamtvolk mehr als doppelt so viele jüdische und ausländische Schriftstellerwerke als deutsche kauft!“<sup>50</sup>.

Schließlich geht es in ähnlichem Tenor gegen den Film: „Der Hersteller des Remarquefilms (‚Im Westen nichts Neues‘), der ganz anders als das Buch selbst, Deutschlands Krieger anprangert, war jener aus Deutschland ausgewanderte Jude Carl Lämmle, der sich während des Krieges im Dienste der Niederzwingung seines ‚Vater‘landes mit der Herstellung von H e t z f i l m e n einen Mammutreichtum erwarb!“<sup>51</sup> Juden, so heißt es unmittelbar anschließend weiter, fänden sich nicht nur als Aktionäre, sondern auch unter „Decknamen“ als Schauspieler „in hellen Scharen“ beim Film ein. Das „jüdische ‚Neue

---

<sup>45</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 16.

<sup>46</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 83.

<sup>47</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 14.

<sup>48</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 21.

<sup>49</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 22.

<sup>50</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 96-97.

<sup>51</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 33.

Wiener Journal“ habe sich dessen 1931 selbst „gerühmt“. <sup>52</sup> Aus der gängigen Praxis, sich Künstlernamen zuzulegen, macht Sleumer hier einen zwielichtigen Akt.

Der Autor nennt zum Beweis seiner Thesen gleich eine ganze Reihe von Namen, die er dem „Journal“ entnimmt, so beispielsweise den des ihm verhassten Sexualaufklärungs-Filmer Richard Oswald. <sup>53</sup> Das weitere Referat fällt dadurch auf, dass wieder die Unterscheidung der Nazis zwischen den germanischen und den ihrer Ansicht nach minderwertigen nichtgermanischen Völkern anklingt. „Die Pola Negri“, so der Autor, heiße dem Journal zufolge „in ihrer Polenheimat Apollonia Chapuletz, Ossie Oswald: Ossie Sperling; die Darstellerin germanischer Mädchen Lya Mara höre auf den Judennamen Gerdowitsch, Ellen Richter auf den von Käthe Weiß, Erna Morena auf Erna Fuchs, Rosa Valetti sei die Jüdin Singer und die durch Selbstmord 1931 endende Maria Orska sei die Jüdin Rahel Blindermann wie Fritz Kortner in Wahrheit Cohn heiße usw.“. <sup>54</sup> An anderer Stelle macht Sleumer mit dem Hinweis auf den aus katholischer Sicht sündhaften und unehrenhaften Selbstmord Maria Orskas erneut gezielt die Todesumstände eines jüdischen Menschen verächtlich, wie zuvor schon im Falle Heinrich Lautensacks. <sup>55</sup>

Parallelen zwischen der Argumentation des Autors und dem Antisemitismus der Nazis lassen sich beim 1934'er Index allerdings nicht nur an rhetorischen Besonderheiten und an der Fixierung des Autors aufs „anständige“ Deutschtum festmachen. Die Quelle seiner Ideen nennt der Autor selbst, und zwar zunächst im Anschluss an eine dreiviertelseitige Attacke gegen einen jüdischen Gerichtsgutachter, der sein Wissen über einen „Schmutzprozeß“ später zur gewerbsmäßigen Verbreitung von Aktphotos genutzt habe: „Gut zeichnet Adolf Hitler in seinem Werke ‚Mein Kampf‘ [...] das jüdische Vorgehen, um Lastergefahren zu finden“. <sup>56</sup> Der „Führer“ also gibt hier den Ton an. Es folgt ein mit der Fundstelle in „Mein Kampf“ genau belegtes Zitat, in dem sich Hitler über die „infame jüdische Art“ auslässt, mit Hilfe der von ihm als „Großmacht“ bezeichneten „unsauberen Presse“ durch „Verleumdung und Ehrabschneidungen“ die Volksmeinung zu manipulieren. <sup>57</sup> Die jüdische Presse trete gezielt als Meinungsmacher auf und „fälsche“ die inneren Wünsche und Anschauungen des Publikums „um“. Sleumer zitiert außerdem eine andere Publikation – die Wiesbadener „Pressekunde“ – mit einer Äußerung, die eine Zusammenarbeit der Verlagshäuser Münzenberg, Gerlach, Ullstein und Mosse zum Zwecke der Schmähung des

---

<sup>52</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 33.

<sup>53</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 33.

<sup>54</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 33.

<sup>55</sup> Vgl. S. 12 dieser Untersuchung.

<sup>56</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 40.

<sup>57</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 40-41.

Christentums behauptet.<sup>58</sup> So kann der Autor an die Theorie einer jüdischen Weltverschwörung anknüpfen<sup>59</sup> und überdies organisierte Zensur als Gegenmaßnahme implizit rechtfertigen.

Eine zweite Stelle lässt noch deutlicher erkennen, wie sehr sich der Index-Bearbeiter Ideen Hitlers zu Eigen macht: „Es wird zum großen Segen für Deutschlands Jugend ausfallen, wenn jener sitten- und religionsfeindliche Schund kommunistischer und sozialistischer Färbung **dauernd** unterdrückt bleibt! Auch im Bundeslande Österreich wurden im Frühjahr 1933 ernste Schritte gegen die Schmutz-, Schund- und Hetzpresse regierungsseitig unternommen. Gegen fünf Sechstel dieser unsauberen Erzeugnisse (einschließlich der Bilderaufmachung) gingen von den ‚Reformjuden‘ aus, denen nichts mehr heilig ist. Das legt u. a. Adolf Hitler in seinem Werke ‚Mein Kampf‘ [...] dar“.<sup>60</sup> Allein der Begriff „Reformjude“ stellt hier, wie ihn Sleumer benutzt, ein multidimensionales Instrument der Diffamierung dar: Gelten schon Juden an sich dem Autor als Gegner des katholischen Christentums, wertet er die in der Reformbereitschaft dokumentierte Toleranz moderner Angehöriger der ihm verhassten Glaubensgemeinschaft als Zeichen einer Liberalität, die erneut eine unvereinbare Gegnerschaft zum Katholizismus als einer niemals hinterfragbaren Orientierungsinstanz der Weltanschauung dokumentiert.

Und wieder folgt ein ausführliches Zitat. Es enthält die Erzählung Hitlers, nach der dieser die „unsaubere“ Presse in Wien angeblich sorgfältig auf ihre Urheberschaft überprüft und wie er bei dieser Gelegenheit entdeckt habe, dass „neun Zehntel alles literarischen Schmutzes“ auf das „Schuldkonto“ der Juden zu schreiben seien, deren Zahl aber „kaum ein Hundertstel aller Einwohner im Lande“ betrage. Auch die ihm einst „liebe“ Weltpresse sei bei genauer Sondierung „geschrumpft“: „Die Verfasser [...] waren – J u d e n“.<sup>61</sup> Im Durcheinander pseudogenaue Zehntel, Sechstel und Hundertstel, im Gebrauch des Sperr- und Fettdrucks sowie im dramaturgischen Aufbau des zitierenden wie des zitierten Textes ähneln sich Hitlers Sprache in „Mein Kampf“ und Sleumers Sprache im Index-Vorspann passagenweise bis ins Detail. Für die Index-Einleitung leistet das Hitler-Zitat den Dienst, die anders nicht begründete Behauptung einer extrem engen Verbindung zwischen Kommunismus, Judentum und Pressemeinung zu untermauern.

---

<sup>58</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 16.

<sup>59</sup> Offenbar nimmt Sleumer auch die gefälschten „Protokolle der Weisen von Zion“ ernst. Er deutet das Verhalten eines jüdischen Sachverständigen in Schundprozessen als geleitet durch die „Richtlinien“ der angeblichen jüdischen Weltverschwörung (Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 40).

<sup>60</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 17.

<sup>61</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 17-18.

## 5. Lob der Bücherverbrennung

Dass Sleumers Index die nationalsozialistische Bücherverbrennung positiv einschätzen muss, ergibt sich fast zwingend aus den bisher zitierten Stellen. Sleumer geht ausdrücklich auf die Aktionen ein und bejubelt sie geradezu. Während er auf den ersten Seiten der Einleitung noch jede Form und Richtung von staatlicher Bücherzensur – mit Ausnahme der sowjetkommunistischen – als Beleg für den Segen solcher Einrichtungen und als Rechtfertigung kirchlicher Buchverbote anführt, ergreift er im Falle Deutschlands so sehr Partei, dass er Christen geradezu als Aktivisten der Aktionen vom 10. Mai 1933 darzustellen versucht.

Aus seiner Sicht stellt sich der fragliche Tag so dar: „Es war eine erhebende Tat, als endlich im Mai 1933 christliche Sportstudenten in Berlin in jenes so genannte Institut für Sexualwissenschaft [...] eindrangen und daraus viele Hunderte der aufgestapelten U n - z u c h t s b ä n d e zum Verbrennen hinausschleppten; denn derartige, ex professo der Geilheit dienende Erzeugnisse darf vom christlichen Standpunkte aus jeder Einsichtige vernichten“.<sup>62</sup> Hier erfüllt sich aus Sleumers Sicht jener Wunsch nach moralisch begründeter Zensur in der Sphäre der Politik, die er schon in der Ausgabe von 1915 geäußert hatte.<sup>63</sup> Die Passage schließt sich außerdem an eine Stelle an, die die Verbreitung homosexuellen Gedankenguts vornehmlich Juden zuschreibt, so dass der katholische Leser die gesamte Bücherverbrennung schließlich als gezielt antijüdische Tat im Sinne christlicher Interessen verstehen muss. Die „Einsichtigen“ darf man wohl mit jenen „anständigen Menschen“ gleichsetzen, von denen der Autor in der 1956'er Auflage spricht und die schon seit 1906 als „Edeldenkende“ gegen die angeblich jüdisch bestimmte religionsfeindliche Skandalpresse vorgehen sollten.<sup>64</sup> Sleumer konnte hier auf die Zustimmung jener Angehörigen der deutschen Bildungsschichten zählen, die von einem „sauberen Reich“ träumten und zu seiner Freude geradezu den Weg der „Selbstnazifizierung“ (K. Jarausch) einschlugen.<sup>65</sup>

Als der Index-Bearbeiter die von den Nazis verfemten Schriften aufzählt und dabei Autoren wie Feuchtwanger, Kisch, Tucholsky, Plivier und Arnold Zweig ausdrücklich nennt, beieilt er sich, Einigkeit zwischen der Nazi-Zensur und dem kirchlichen Index zu demonstrieren: „Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß die Lesung von vielen Hunderten

---

<sup>62</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 39-40.

<sup>63</sup> Vgl. Fußnote 32 in diesem Beitrag.

<sup>64</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 40; <sup>6</sup>1915, S. 11, <sup>2</sup>1906, S. 8.

<sup>65</sup> Vgl. Kaspar Maase: Schundkampf und Demokratie, S. 13, in: „Prädikat wertlos. Der lange Streit um Schmutz und Schund“, Projektgruppe Helmut Bode..., Tübingen 2001., S. 8-17, mit einem Verweis auf Detlev. J. Peukert: Der Schund- und Schmutzkampf als „Sozialpolitik der Seele“, in: „Das war ein Vorspiel nur [...]“ Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen, Berlin 1983, S. 51-63.

von ‚Werken‘ jener etwa 250 Schriftsteller durch die ‚Allgemeinen Indexregeln‘ streng verboten war und ist, obwohl von all den Namen **ke i n e i n z i g e r** ausdrücklich in der Indexliste aufgeführt wird“.<sup>66</sup> Dankende Worte für die staatlichen Verbote „ausländischer“ und „unsittlicher“ Schriften zur Nazizeit findet der Autor an verschiedenen Stellen seines Buches. All dies macht verständlich, warum Sleumer 1956 Probleme haben wird, klar zwischen „böser“ nationalsozialistischer und „guter“ katholischer Zensur zu unterscheiden.

## 6. Eingebunden ins kirchliche Umfeld

Als individuelle Fehlleistung lässt sich Sleumers Buch keineswegs abtun. Dagegen spricht zunächst das „Imprimatur“, mit dem sich jede Ausgabe des Werkes zieren darf. Schließlich bedeutete die kirchliche Druckerlaubnis auch um 1934, dass in einem damit ausgestatteten Buch – um den Index-Bearbeiter selbst zitieren – zumindest „**ke i n o f f e n b a r e r** Verstoß gegen die Glaubens- und Sittenlehre zu finden sei“.<sup>67</sup>

Darüber hinaus wird in jeder Auflage von der vierten an ein aufmunterndes Dankeschreiben abgedruckt, welches der Autor im Auftrag des Papstes vom Kardinalstaatssekretär Merry de Val für die Übersendung zweier Exemplare der dritten Auflage erhielt. Wer immer den späteren Auflagen bischöflicherseits die Druckerlaubnis erteilte, hielt es somit offenbar für annehmbar, dem Buch samt den judenfeindlichen Äußerungen darin mit diesem Brief noch einen päpstlichen Extrasegen auf den Weg zu geben – obwohl etwa Pius XI. 1928 Rassismus und Antijudaismus öffentlich verurteilt hatte.<sup>68</sup> Ein Dekret des Heiligen Offiziums hatte die Juden ausdrücklich das „einst von Gott auserwählte Volk“ genannt und „jenen Haß, der jetzt gewöhnlich ‚Antisemitismus‘ genannt wird“<sup>69</sup>, wörtlich gebrandmarkt.

Der Autor der Index-Einleitung lässt mit seinem Bestreben, überall Zeugen und Zustimmung zu sammeln und wörtlich anzuführen, nebenbei auch die Zahl Gleichgesinnter erahnen. So verweist er in den Ausgaben von 1928 bis 1934 auf eine ganze Reihe katholischer

---

<sup>66</sup> Sleumer <sup>9</sup>1934, S. 9.

<sup>67</sup> Vgl. Sleumer <sup>2</sup>1906, S. 17 (Fußnote 11); <sup>4</sup>1909, S. 28; <sup>5</sup>1911, S. 30; <sup>6</sup>1915, S. 34; <sup>7</sup>1920, S. 26; <sup>8</sup>1928, S. 44; <sup>9</sup>1934, S. 64; <sup>10</sup>1951, S. 60; <sup>11</sup>1956, S. 80. Sleumer ergänzt, dass es allerdings „dahingestellt“ bleibe, „ob nicht mittelbare oder unmittelbare Folgerungen aus den Sätzen eines Werkes einer Verurteilung würdig“ seien.

<sup>68</sup> Vgl. etwa Burkhard von Schewick: Katholische Kirche und nationalsozialistische Rassenpolitik, S. 85. In: Klaus Gotto und Konrad Repgen: Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mainz 1980, S. 83-100.

<sup>69</sup> Zitiert nach: Burkhard von Schewick: Katholische Kirche und nationalsozialistische Rassenpolitik, S. 85. In: Klaus Gotto und Konrad Repgen: Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mainz 1980, S. 83-100.

oder der Kirche zugewandter Zeitschriften und Zeitungen. Eine davon ist der Kölner „Volkswart“ des „Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“, ein anderes die „Schönere Zukunft“ aus Wien, für die Sleumer auch selbst schrieb.<sup>70</sup>

Der „Volkswart“ steuert heftiges Eifern gegen alles bei, was aus Sicht der Autoren die Unsittlichkeit fördert – vom „Schiebetanz“<sup>71</sup>, dem Tango, über die „Mode“<sup>72</sup> bis hin zum Kino, das fast in jedem Heft mehrfach Thema ist.<sup>73</sup> Charakteristisch ist die Haltung des Blattes während des ersten Weltkriegs: Obwohl man widersprechende Fakten akribisch notierte und beklagte<sup>74</sup>, wurde der Krieg als sittlich hebendes Ereignis angesehen,<sup>75</sup> dessen Vereinbarkeit mit christlichem Denken ohne Wenn und Aber feststand. Zaghafte Versuche, etwa der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten unter den Soldaten nicht nur mit Appellen zur Askese, sondern mit Aufklärung und medizinischer Prävention entgegenzuwirken, erstickten schnell unter dem Aufschrei gestreng christlich denkender Sittenwächter.<sup>76</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. etwa *Schönere Zukunft*, Nr. 7, IX. Jahrgang, Wien, 12. November 1933, S. 164-165 über Zeltmission in Buenos Aires.

<sup>71</sup> Vgl. etwa *Volkswart*, Nr. 2, 5. Jahrgang, Februar 1912, S. 30; Nr. 2, 6. Jahrgang, Februar 1913, S. 27; Nr. 7, 6. Jahrgang, Juli 1913, S. 108 usw.

<sup>72</sup> Vgl. etwa *Volkswart*, Nr. 6, 7. Jahrgang, Juni 1914, S. 96: „Die Kunst, in Kleider nackt zu sein“; *Volkswart*, Nr. 7 und 8, Juli-August 1915, S. 105-107.

<sup>73</sup> Gerade die Auseinandersetzung mit dem Kino wirkt oft unfreiwillig komisch. Neben den Filmen selbst hat man auch Aspekte wie die Darbietung im dunklen Saal und die flimmernden Bilder als psychisch schädigend im Blick. Aus einem Veranstaltungsnachbericht in Nr. 10, 9. Jahrgang, Oktober 1916, S. 152-153: „Der Bildungswert [des Films] sei [nach Prof Haupp] wegen schnellen Tempos, wegen Fehlens von Wort und Farbe sehr gering“. Gerade das also, was man heute an alten Stummfilmen schätzt, galt den alten Sittenwächtern als schädlich.

<sup>74</sup> Vgl. etwa *Volkswart*, Nr. 11, 7. Jahrgang, November 1914, S. 154-158; Nr. 12, 8. Jahrgang, Dezember 1915, S. 187-188.

<sup>75</sup> Vgl. etwa *Volkswart*, Nr. 3, 8. Jahrgang, März 1915, S.33; Nr. 12, 8. Jahrgang, Dezember 1915, S. 176; *Volkswart*, Nr. 7 und 8, Juli-August 1915, S.104-105; Nr. 9, 8. Jahrgang, September 1915, S. 131-133.

<sup>76</sup> Vgl. *Volkswart*, Nr. 7 und 8, Juli-August 1915, S. 97-104; dann Nr. 11, 8. Jahrgang, November 1915, S. 161-163.

Die „Schönere Zukunft“, jene „Katholische Wochenschrift für Religion und Kultur“, ist ein weitaus interessanteres Periodikum. Immerhin war dort von 1927 bis 1934<sup>77</sup> Eugen Kogon Mitglied der Schriftleitung, der zwar zeitweilig Sympathien für den Nationalsozialismus hegte,<sup>78</sup> seine Meinung später aber änderte, sich entschieden gegen die Nazis wandte und 1938 als Staatsfeind im KZ Buchenwald inhaftiert wurde. 1946 verfasste er mit dem „SS-Staat“ eines der grundlegenden Werke über die Nazizeit überhaupt.

Die „Schönere Zukunft“ konnte bis 1940 erscheinen. Herausgeber des Periodikums war der Publizist Joseph Eberle. Wie sehr seine Haltung derjenigen Sleumers ähnelt, zeigt schon das Vorwort zur ersten Ausgabe der „Schönen Zukunft“ im Jahr 1925: Eberle entschuldigt sich geradezu, dass er sich nicht in Buchform, sondern in der Form des „notwendigen Übels“ eines Presseorgans an seine christlichen Leser wendet – dies sei aber unumgänglich, weil gegen die schlechte, im „Telegramm“-Stil verfasste, oberflächliche, liberale und „gottverlassene“ Presse, „die etwa von jüdischen Schmöcken fabriziert wird“, nur eine gute, christliche Presse helfe, die „unabhängig“ sei und „den Grundsätzen und Idealen“ diene.<sup>79</sup> Eberle knüpft so an eine Haltung und an Thesen an, die er schon vor dem Start seiner Wochenzeitschrift in zahlreichen Büchern dargelegt hatte: Der Liberalismus musste aus seiner Sicht durch das Christentum überwunden werden,<sup>80</sup> die liberale Presse wiederum stand seiner Überzeugung zufolge unter jüdischem Einfluss und sollte durch erklärt christliche Publikationen bekämpft werden<sup>81</sup>, und Liberalismus sowie Sozialdemokratie hatten nach seinem Dafürhalten generell jüdische Wurzeln.<sup>82</sup>

---

<sup>77</sup> Die Angaben zur Zugehörigkeit Kogons zur Schriftleitung der „Schönen Zukunft“ und zur Redaktion überhaupt sind in der Sekundärliteratur nicht einheitlich. Als Eintrittsjahr werden 1927 und 1928 genannt, als letztes Jahr der Zugehörigkeit 1932, 1934 und 1937.

<sup>78</sup> Vgl. Dieter Eppel: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 74-77. Siehe auch Ansgar Lange: Eugen Kogon als christlicher Publizist, In: Die neue Ordnung, Nr. 3/2004, <http://www.die-neue-ordnung.de/Nr32004/AL.html> (18.8.2010).

<sup>79</sup> Schönere Zukunft, Nr.1, I. Jahrgang, Wien, 1. Oktober 1925, S. 1.

<sup>80</sup> Vgl. etwa Josef Eberle: Zertrümmert die Götzen! Zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Wien, Innsbruck und München 1918.

<sup>81</sup> Joseph Eberle: Schönere Zukunft. Kriegsaufsätze über Kultur- und Wirtschaftsleben. Regensburg 1916, S. 278-302; Joseph Eberle: Grossmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige – Forderungen für Männer. Wien, Regensburg, Köln und New York 1920.

<sup>82</sup> Vgl. etwa Josef Eberle: Zertrümmert die Götzen! Zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Wien, Innsbruck und München 1918. Plutokratie, Freimaurerei und Judentum tragen nach

In einem 1945 erschienenen Rückblick bemängelt Eberle seine Haltung zum Nationalsozialismus kaum anders als Sleumer. Auch er nimmt nach dem Niedergang des Dritten Reichs keineswegs Abstand zu seiner antijüdischen Einstellung und spricht nach wie vor affirmativ von der Mission der „Beseitigung der übergroßen Macht des Judentums in Geistesleben und Wirtschaft“.<sup>83</sup> Auch bei den folgenden Äußerungen muss man Eberles bereits zitiertes Vorwort zur ersten Ausgabe der „Schöneren Zukunft“ im Auge behalten, das die behaupteten Missstände der Presse zu ihrer angeblichen Beeinflussung durch das Judentum in Beziehung setzte: „Der Wille zur Säuberung und Besserausrichtung von Literatur, Theater, Kunst und Kino war sehr erfreulich. Aber das hätte heißen müssen: Neuvergegenwärtigung des Geistes der Hartmann von der Aue und Wolfram von Eschenbach, der Erwin von Steinbach und Dürer, des Geistes der Barockkunst und Barockliteratur, des Geistes der reifen Werke von Goethe und Schiller, Raimund und Grillparzer, aber auch der Werke von Dante, Calderon und Shakespeare. Das hätte bedeuten müssen Verpflichtung der Dichter, Architekten, Maler, Theaterdirektoren und Filmregisseure auf die Pflege dieses Geistes. Statt dessen wurden mit der Zeit Verbrennungen christlicher Literatur veranstaltet und erfuhr neuheidnische Literatur und Kunst öffentliche Förderung und krampfhaftige Verbreitung. [Absatz] Längst war eine Zügelung der Presse fällig. Ihre Duldung als Privatangelegenheit von Händlern, die mit öffentlicher Meinung handeln, so wie andere mit Hosenträgern, Heringen und Buttermaschinen handeln; die Zulassung ihrer Methode, durch Beschmeichelung aller bösen Instinkte und Kitzeln aller anarchischen Triebe Absatz und Einfluß zu vergrößern, war längst etwas Unerträgliches. Aber wenn die Presse in immer zahlreicheren Organen nun einfach verstaatlicht, zum Parteiwerkzeug gemacht wird; wenn sie nicht mehr Sprachrohr wirklich berufener und freier Priester, Gelehrter, Politiker, Wirtschaftsführer sein kann, sondern einfach nur die Schallplatte des Propagandaministeriums zu sein hat; wenn zuletzt – insbesondere in der Tagespresse – nur noch ein Kopf für das ganze Reich denken soll und das Reich nun von den Vorurteilen, Beschränktheiten und Borniertheiten dieses einen Kopfes abhängig gemacht wird – so heißt das die Presse vom Regen in die Traufe bringen.“<sup>84</sup>

---

Eberles Meinung auch Mitschuld am 1. Weltkrieg. Siehe dazu auch sein Werk: *De profundis. Der Pariser Friede vom Standpunkte der Kultur und Geschichte. Ein Appell an das christliche Weltgewissen.* Innsbruck, Wien, München und Bozen 1921, S. 102-112.

<sup>83</sup> Eberle, Joseph: *Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“.* Bregenz 1945, S. 1.

<sup>84</sup> Eberle, Joseph: *Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“.* Bregenz 1945, S. 4.

Eberle rechtfertigt seine pro-nationalsozialistische Haltung also wie Sleumer letztlich über das aus seiner Sicht segensreiche Instrument der Zensur. Den Holocaust versteht er als eine Entgleisung an sich lobenswerter politischer Maßnahmen: „In der Neuzeit gingen die christlichen Bestrebungen dahin, die übermäßig angewachsene Position der Juden – Renaissance, Reformation, geldbedürftiges absolutes Fürstentum hatten reichlichst Freisetzen gebracht! – wieder in stärkeren Einklang mit ihrem verhältnismäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerungsziffer zu bringen. Christliche Demokratie sollte die Juden nicht ins Ghetto zurückführen, aber es sollten auch nicht – angesichts übermäßiger Übergewichte von Juden in Literatur, Presse, Bankwesen, Börse und Handel, – die Christen in ein Ghetto eingesperrt werden. Über solche Einstellung und Forderung ging der Nationalsozialismus radikal hinaus. Zunächst durch völligen Ausschluß der Juden aus Staatsbürgerschaft, öffentlichen Berufen und wirtschaftlichen Betätigungen; dann durch immer radikalere Enteignungsmaßnahmen gegenüber dem jüdischen Besitz und Zerstörung sogar der Synagogen; endlich durch Verschleppung des Großteils der Juden ins Ausland bzw. durch ihre direkte Ausrottung in Hungerlagern, auf Erschießungsstätten und in Gaskammern. Das war nicht mehr menschliche Politik, das war Herabsteigen zu den Methoden der wilden Tiere in den afrikanischen Steppen und Urwäldern.“<sup>85</sup> Im Kontext bedeutet dies den Versuch eines Freispruchs der frühen katholischen Mitläufer: Wer anfangs mit den Nazis war, konnte laut Eberle ja nicht wissen, dass die Gefolgsleute Hitlers ihre Sache schließlich übertreiben würden.

In der Haltung zum Nazideutschland zeigt sich Eberles Wochenblatt nicht unbedingt so eindeutig wie die Haltung seines Leiters, aber eine Tendenz zur Sympathie für nationalsozialistischer Politik und Philosophie lässt sich ebenso ausmachen wie die Vorherrschaft der Position, die deutsche Staatsführung sei legitim und somit zu unterstützen. Man findet fast in jeder Ausgabe zwischen 1927 und 1940 Beiträge, die die Vereinbarkeit von heldenhafter germanischer „Rasse“ und „echtem“ Christentum nachzuweisen suchen. Was die Juden betrifft, so wird – ebenfalls von Ausgabe zu Ausgabe – das gleiche Bild beschworen wie im Index. Auch die These von der angeblich jüdisch bevormundeten Presse findet sich immer wieder.

Im September 1928 beispielsweise, also etwa zur Erscheinungszeit der achten „Index“-Auflage, schreibt Wilhelm Senn, ein Pfarrer aus Baden, über das „Komplott des Schweigens in der Judenfrage“. Er ruft mit Hinweis auf die angebliche jüdische Weltwirtschaftsmacht konkret zum Einkauf bei Christen auf und verlangt schließlich immer deutlicher die „Zurückdämmung“ der Juden und die Befreiung der Welt aus ihrem „Sklavenjoch“: „Wir

---

<sup>85</sup> Eberle, Joseph: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S. 7-8.

müssen es machen. Und zwar bald [...]. Täglich wird der christliche Intellekt mehr ver-  
seucht durch Bazillen jüdischen Geistes und jüdischer Kunst“. Wer „heute ein Führer des  
Volkes sein wolle“ und die „Judenfrage“, so Senn, „nicht kennt oder nicht kennen wolle“,  
begehe „geradezu ein Verbrechen an dem Volke“.<sup>86</sup> „Die paar antisemitischen Exzesse im  
Dritten Reiche“, so zitiert man später, im November 1933, die Wiener „Reichspost“, dürfe  
die „Wiener jüdische Boulevard-Presse“ doch nicht als das größte Verbrechen der Welt-  
geschichte hinstellen!<sup>87</sup>

Gegenstimmen kommen in der „Schöneren Zukunft“ auch zu Wort, zumeist aber ver-  
steckter und leiser. Sie warnen vor der Überschätzung des Rassendenkens und wehren sich  
gegen einen Nationalismus, der sich nicht in eine übergeordnete Völkergemeinschaft ein-  
fügen wolle. Eine Ausnahme an Offenheit und Deutlichkeit stellen die 1934 veröffentli-  
chten Reden des Kardinal-Erzbischofs Michael Faulhaber von München dar,<sup>88</sup> der sich mit  
diesen Predigten erhebliche Anfeindungen durch die Nazis einhandelte. Faulhaber nämlich  
insistierte nicht nur darauf, dass das Christentum in der Traditionslinie des Judentums  
stehe und dass Christus ein Jude und keineswegs ein Arier gewesen sei, sondern forderte  
auch dazu auf, das jüdische Volk so gerecht wie andere zu beurteilen.

Interessant ist die Kurzbesprechung der 1928’er Ausgabe von Sleumers Index in der  
„Schöneren Zukunft“: Die „sehr ausführliche“ Einleitung des Bandes bringe „viel Polemi-  
sches zu Verteidigung des Index gegen Angriffe von allen Seiten“, heißt es kurz und bün-  
dig. Es scheint fast, als habe das Missverhältnis zwischen Vorspann und Bücherliste den  
Autor der Rezension schon damals irritiert. Seine wenigen Zeilen formuliert er allerdings  
neutral informierend.<sup>89</sup>

Peter Eppel, der eine umfangreiche Untersuchung der „Schöneren Zukunft“ und ihrer  
Haltung zum Nationalsozialismus über ihre ganze Erscheinungsdauer hinweg vorgelegt  
hat, spricht ihr eine dezidiert antijüdische Haltung zu. Während die Publikation durchaus  
Meinungsvielfalt zuließ, wenn es um die Ausgestaltung eines christlich geprägten Gesell-  
schaft ging, war sie in ihrer Haltung zum Judentum seiner Ansicht nach konsequent feind-  
lich: „Tatsächlich nahm die Zeitschrift in bezug auf ihr Verständnis des Judentums eine

---

<sup>86</sup> Der Beitrag von Wilhelm Senn mit allen hier wiedergegebenen Zitaten findet sich in: *Schönere Zukunft*, Nr. 51, III. Jahrgang, Wien, 16. September 1928, S. 1093-1095.

<sup>87</sup> *Schönere Zukunft*, Nr.8, IX. Jahrgang, Wien, 19. November 1933, S. 206.

<sup>88</sup> „Das Alte Testament und seine Erfüllung im Christentum“, *Schönere Zukunft*, Nr. 15, IX. Jahrgang, Wien, 4. Januar 1934, S. 349-351; „Die sittlichen Werte des Alten Testaments und ihre Aufwertung im Evangelium“, Nr.16, 14. Januar 1934, S.377-380; „Der Eckstein zwischen Judentum und Christentum“, Nr. 18, 28. Januar 1934, S. 439-440.

<sup>89</sup> *Schönere Zukunft*, Nr. 41, III. Jahrgang, Wien, 8. Juli 1928, S. 886.

Mittelstellung zwischen dem traditionellen Antijudaismus und dem Antisemitismus des Nationalsozialismus ein“.<sup>90</sup> Die Publikation, die den Begriff „Rasse“ für das Judentum durchaus verwendete,<sup>91</sup> versuchte Eppel zufolge zwar explizit Unterschiede zwischen ihrer Haltung und dem Antisemitismus der Nationalsozialisten herauszuarbeiten – zugleich war gerade der Antisemitismus des III. Reiches und das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Juden für die Redaktion ein Grund, die Politik Hitlers gutzuheißen und sich an die Nazis anzulehnen.<sup>92</sup> Bemerkenswert ist nach Eppel auch, wie die Zeitschrift – ähnlich wie *Sleumer* – mit fragwürdigen Statistiken die Vorherrschaft von Juden in „Tagespresse, Film, Buchmarkt, Theater- und Schauspielwesen, Bankwesen, Industrie und Handel“ in Österreich nachzuweisen suchte und bei der Beurteilung der Ergebnisse historische Ursachen konsequent ausblendete, die auf früheren Repressalien gegen Juden in bestimmten Berufszweigen fußen.<sup>93</sup> Dieser Versuch, negative Volkseigenschaften nachzuweisen, trägt durchaus rassistische Züge.

## 7. Konflikte der 30er Jahre

*Sleumers* „Index“ von 1934 illustriert bei aller Nähe zur nationalsozialistischen Weltanschauung auch das Ende der Bemühungen der katholischen Kirche, sich mit dem Nazistaat zu arrangieren und das Dritte Reich zur Festigung einer kirchlich ausgerichteten Gesellschaftsordnung zu instrumentalisieren. Am 20. Juli 1933 war in Rom das „Reichskonkordat“ unterzeichnet worden, das am 10. September desselben Jahres ratifiziert und damit rechtskräftig wurde. Das Deutsche Reich sicherte darin der deutschen katholischen Kirche innere Unabhängigkeit zu und zugleich die ungehinderte Verbreitung katholischer Publikationen. Auch die Freiheit des Bekenntnisses und seine öffentliche Ausübung sollten garan-

---

<sup>90</sup> Dieter Eppel: *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs*, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 145.

<sup>91</sup> Dieter Eppel: *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs*, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 178.

<sup>92</sup> Dieter Eppel: *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs*, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 147 und 192 .

<sup>93</sup> Dieter Eppel: *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs*, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 158-163.

tiert werden. Geht man von der gewöhnlichen Vorlaufzeit aus, in der ein Werk wie dasjenige Sleumers überarbeitet, fortgeführt und produziert werden muss, fällt die Zeit der stärksten Annäherung des Autor an Hitler und den Judenhass der Nationalsozialisten genau in jene Zeit, in der das Konkordat Gestalt annahm und wirksam wurde.

Doch dann kommt das Werk Sleumers mit einem bezeichnenden Nachtrag in die Buchhandlungen: Im letzten Moment, als sein „Index“ bereits fertig gesetzt gewesen sein dürfte, hat Sleumer noch Alfred Rosenbergs „Mythus des 20 Jahrhunderts“ in die Liste der verbotenen Bücher aufnehmen müssen. Das Heilige Offizium in Rom indizierte das Grundlagenwerk der nationalsozialistischen Weltanschauung an 7. Februar 1934. Im Grunde war Sleumer also gezwungen, seine Versuche, zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus Brücken zu bauen, auf den letzten Seiten seines eigenen Buches wieder ad absurdum zu führen. Hitlers „Mein Kampf“ gelangte im Gegensatz zu Rosenbergs Buch nie auf den Index – vielleicht, weil die die Kirche ihn aller Irritationen zum Trotz als legale staatliche Obrigkeit verstand, der sie zu Gehorsam verpflichtet war.<sup>94</sup>

Sleumer muss während der Arbeit an der 1934er Ausgabe eine ganze Reihe von Anzeichen, die die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus auch annäherungswilligen Christen längst deutlich gemacht dürften, in seinem Selbstverständnis als legitimer Manipulator der katholischen Medienrezipienten bewusst ausgeblendet oder übersehen haben. Bereits im Herbst 1933 nämlich setzten dem Konkordat zum Trotz „schikanöse Benachteiligungen“ und „administrative Einschränkungsverfügungen“ gegen die Kirche sowie ihre Verbände und Publikationen wieder ein.<sup>95</sup>

## **8. Die Angst vor dem Verlust des Meinungsmonopols**

Der „Index“ seit 1906 und seine Kronzeugen lassen erkennen, dass es in Deutschland Katholiken in herausgehobenen Positionen gab, die früh ihre Sympathie für die Nazis entdeckten und ebenso früh auf eine stark antijüdische Linie einschwenkten. Für die gesamte Kirche der Zeit gelte, „daß sie einen gemäßigten Antisemitismus für gerechtfertigt hielt“,

---

<sup>94</sup> Vgl. Hubert Wolf: Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher. München 2006, S. 240. Zur „Christenpflicht“ des Gehorsams gegenüber der jeweiligen Staatsobrigkeit siehe auch Joseph Eberle: Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich. Beleuchtet am Beispiel der Zeitschrift „Schönere Zukunft“. Bregenz 1945, S. 17. Eberle verteidigt damit die Zurückhaltung seiner Zeitschrift in der Kritik an Hitler.

<sup>95</sup> Vgl. etwa Rudolf Lill: Ideologie und Kirchenpolitik des Nationalsozialismus, S. 28, in: Klaus Gotto und Konrad Repgen: Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mainz 1980, S. 23-34, und Ulrich von Hehl: Das Kirchenvolk im Dritten Reich, S. 68-69, in: Klaus Gotto und Konrad Repgen: Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mainz 1980, S. 63-2.

schreibt Dirk Stelter 1987.<sup>96</sup> Institutionen wie der christlich-jüdische „Verein für die Abwehr des Antisemitismus“, an dem auch die katholische Kirche beteiligt war, hätten deshalb keinen „wirksamen Widerstand“ leisten können.<sup>97</sup>

Als Grund für die Annäherungstendenzen des Katholizismus an die Nationalsozialisten kommt eine Besorgnis in Frage, die einst auch die Etablierung des Index' bewirkt hatte: Das Monopol der Meinungsbildung ging der Kirche verloren. Zur Zeit der Weimarer Republik war es zur Entwicklung der Massenpresse gekommen und mit dem Marxismus auch zur Verbreitung einer antikirchlichen Weltanschauung, die immer mehr Menschen erreichte und am Ende ganze Staaten umfasste. Beides wurde zugleich als eine Gefahr für die sittliche Weltordnung gesehen, was beispielsweise in Deutschland eine Verschärfung der Gesetze und der gerichtlichen Maßnahmen gegen „unzüchtiges“ Schrifttum zur Folge hatte<sup>98</sup>, wobei sich damit verbundene antisemitische Tendenzen früh zeigten.<sup>99</sup> Hitler und die „totalen“ Zensurbestrebungen seiner Regierung<sup>100</sup> mögen da – wie Mussolini und sein Staat – manchem Kirchenmenschen tatsächlich als Retter erschienen sein, und die antijüdische Haltung erwies sich als tragfähige gemeinsame Basis. Hitler selbst hat dies durchaus erkannt – bei einem Empfang des katholischen Episkopats 1933 meinte er, so Roland Seim, unwidersprochen, „vielleicht erweise er in der Judenfrage dem Christentum den größten Dienst“.<sup>101</sup>

---

<sup>96</sup> Dirk Stelter: Widerstand – Protest – Anpassung – Unterstützung: Die Kirchen im Nationalsozialismus, S. 19. In: Stefan Rahner, Franz-Helmut Richter, Stefan Riese und Dirk Stelter: „Treu deutsch sind wir – wir sind auch treu katholisch“. Kardinal von Galen und das Dritte Reich, Münster 1987, S. 5-25.

<sup>97</sup> Dirk Stelter: Widerstand – Protest – Anpassung – Unterstützung: Die Kirchen im Nationalsozialismus, S. 19. In: Stefan Rahner, Franz-Helmut Richter, Stefan Riese und Dirk Stelter: „Treu deutsch sind wir – wir sind auch treu katholisch“. Kardinal von Galen und das Dritte Reich, Münster 1987, S. 5-25.

<sup>98</sup> Dokumentiert in: Wolfgang Hütt (Hrsg.): Hintergrund: Mit den Unzüchtigkeits- und Gotteslästerungsparagraphen des Strafgesetzbuches gegen Kunst und Künstler 1900-1933. Berlin 1990.

<sup>99</sup> Vgl. Wolfgang Hütt (Hrsg.): Hintergrund: Mit den Unzüchtigkeits- und Gotteslästerungsparagraphen des Strafgesetzbuches gegen Kunst und Künstler 1900-1933. Berlin 1990, S. 20.

<sup>100</sup> Vgl. Roland Seims einleitenden Beitrag in Roland Seim / Josef Spiegel (Hrsg.) „Ab 18. Zensiert – diskutiert – unterschlagen. Beispiele aus der Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Münster/Westfalen<sup>3</sup>2009, S. 22.

<sup>101</sup> Vgl. Roland Seim, „Zur Geschichte der Zensur und der Entwicklung der Kunst- und Meinungsäußerungsfreiheit“, zitiert nach der derzeit frei zugänglichen Wiedergabe im Internet unter [http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/seim\\_zensurgeschichte/seim\\_zensurgeschichte.pdf](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/seim_zensurgeschichte/seim_zensurgeschichte.pdf), 16.10.2010, Fußnote 50, S. 16. Der Text erschien ursprünglich in: „Zwischen Medienfreiheit und Zensur-eingriffen. Eine medien- und rechtssoziologische Untersuchung zensorischer Einflußnahmen auf bundes-

Ein wichtiger Ausgangspunkt der Annäherung zwischen Nazis und Teilen des Katholizismus ist also die im Nationalsozialismus und in der Kirche gleichermaßen wache Furcht vor der freien Presse, der „ersten Großmacht des Teufels“<sup>102</sup>, und dem unzensurierten Buch als Medium, die dem jeweiligen autoritären Führungsanspruch als Organe freier Kritik und Meinungsvielfalt entgegenstehen könnten.<sup>103</sup> Hinter diesen Überlegungen steht der Wunsch der katholischen Kirche, vom eigenen Selbstverständnis her das ganze Leben und Denken der Gläubigen leitend zu umfassen. Unter dieser Prämisse stehen bereits die verbindliche Festlegung des „Kanons“ der testamentarischen Schriften und das Bestehen auf der Interpretationshoheit über die Bibel. Hinzu kommt die lange Zeit stets kompromisslos eingeforderte Regelkompetenz auf dem Gebiet der Sittlichkeit, die mit der Verantwortung der Kirche für das Seelenheil der Christen begründet wird.

Sleumer versteht schon die bloße Existenz und Zugänglichkeit konkurrierender Weltanschauungen als schädlich. Zugleich funktionierte die Kirche noch weitgehend streng hierarchisch, als Sleumer seine Index-Ausgaben herausbrachte. Beide Aspekte hatten zur Folge, dass es von der katholischen Kirche als Angriff auf ihr gesamtes Lehr- und Glaubensgebäude aufgefasst werden konnte, wenn auch nur ihr peripherer Regelungsbereich in Frage gestellt wurde – dies macht die Starrsinnigkeit der Kirche gegenüber einer sich ändernden Sexualmoral nachvollziehbar und erklärt die fast paranoid wirkenden „Schmutz- und Schund“-Kampagnen.

„Der Nationalsozialismus mit seinem vulgär darwinistischen Antisemitismus fand Wiederhall im christlichen Antijudaismus. Wichtige Unterscheidungen, wie etwa die der rassischen Minderwertigkeit, die der Antijudaismus im Gegensatz zum Antisemitismus nicht kennt, zerflossen im wabernden Nebel antijüdischer Bekundungen in den Kirchen und antisemitischer Verordnungen der nationalsozialistischen Staatsführung“, meint etwa Bernd Nellessen.<sup>104</sup> Die Mehrheit der Christen hielt seiner Ansicht nach die Vertreibung der Juden für richtig, stand beiseite und sah beiseite. Sie hätte zwar dem Massenmord nicht

---

deutsche Populärkultur. Münster/Westfalen 1997, S. 91-122. Vgl. auch Roland Seims einleitenden Beitrag in Roland Seim / Josef Spiegel (Hrsg.) „Ab 18. Zensiert – diskutiert – unterschlagen. Beispiele aus der Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Münster/Westfalen <sup>3</sup>2009, S. 12.

<sup>102</sup> Sleumer <sup>1</sup>1906, S. 7; <sup>2</sup>1906, S. 7; <sup>4</sup>1909, S. 10; <sup>5</sup>1911, S. 11; <sup>6</sup>1915, S. 11; <sup>7</sup>1920, S. 8; <sup>8</sup>1928, S. 13; <sup>9</sup>1934, S. 22, <sup>10</sup>1951, S. 18; <sup>11</sup>1956, S. 21

<sup>103</sup> Vgl. auch Andreas Balsliemke, „Hütet euch vor den Schriftgelehrten“, in: Roland Seim / Josef Spiegel (Hrsg.) „Ab 18. Zensiert – diskutiert – unterschlagen. Beispiele aus der Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Münster/Westfalen <sup>3</sup>2009, S. 170.

<sup>104</sup> Bernd Nellessen: Die schweigende Kirche. Katholiken und Judenverfolgung, S. 311. In: Ursula Büttner (Hrsg.): Die Judenverfolgung im Dritten Reich. Frankfurt am Main 2003, S. 305-319.

zugestimmt, wohl aber der Vertreibung.<sup>105</sup> Sleumers Index fügt sich in dieses Bild nahtlos ein.

Daniel Jonah Goldhagen betrachtet jenen Antisemitismus, der den Juden eine Gefährdung der „sittlichen Ordnung“ zuschreibt, als dessen „gefährlichste Spielart“. Er sieht hier zugleich den Ansatzpunkt zu einer „Symbiose“ zwischen dem „Antisemitismus der Nationalsozialisten und den kirchlichen Auffassungen von und Lehren über die Juden“ und einen Ausgangspunkt für die Bestrebungen zur Judenvernichtung: „Im Unterschied zu den meisten Formen des Antisemitismus und den meisten Formen des Vorurteils setzten beide, der Nationalsozialismus und die Kirche, ihre Vorstellungen von den Juden zur grundlegenden sittlichen Ordnung der Welt in Beziehung. Aus dieser Sicht verstoßen die Juden nicht nur schwerwiegend gegen moralische Normen. Vielmehr verletzt ihre bloße Existenz das sittliche Gefüge der Gesellschaft. Für die Nationalsozialisten waren die Juden von Natur aus böse, eine unverbesserliche und mächtige schädliche Kraft. Für die Kirche waren sie die ontologischen Feinde Gottes, die seiner irdischen Herde großen Schaden zufügten. Antisemitismen dieses Schlages sind hartnäckiger als andere Arten von Antisemitismus, sie stacheln zu größerer Leidenschaft auf, provozieren und befördern eine breitere Palette gefährlicherer und hetzerischer Vorwürfe gegen die Juden und bergen in sich ein größeres Potenzial zu gewalttätigen und tödlichen Aktionen gegen die Juden.“<sup>106</sup> Die Situation um 1933 mag zusätzlich noch einmal angeheizt worden sein durch die Aufnahme einer großen Zahl von Juden in die damals neu gegründete Reichskulturkammer, die vielen Autoren, Künstlern und Verlagen zunächst ein Weiterarbeiten in kulturwirtschaftlichen Berufen ermöglichte. „Was in Wahrheit das Ergebnis regimeinterner Handlungszwänge war, wurde

---

<sup>105</sup> Bernd Nellessen: Die schweigende Kirche. Katholiken und Judenverfolgung, S. 313. In: Ursula Büttner (Hrsg.): Die Judenverfolgung im Dritten Reich. Frankfurt am Main 2003, S. 305-319.

<sup>106</sup> Daniel Jonah Goldhagen: Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne. Berlin 2002, S. 195-196. Weitere Hinweise zu den Berührungspunkten zwischen nationalsozialistischem Rassismus und christlicher Judenfeindlichkeit finden sich in Karin Priester: Rassismus – eine Sozialgeschichte. Leipzig, 2003. Die Autorin geht unter anderem darauf ein, wie im Gefolge der französischen Juli-revolution und der anschließenden Stärkung liberaler Gedanken und einer entsprechenden Presse erst in Frankreich und dann zur Zeit Bismarcks in Deutschland bei Christen Empfinden entstand, in einem von jüdischen Publikationen beherrschten Land zu leben, und welcher Weg von der daraus resultierenden antijüdisch-antiliberalen Haltung zu antisemitischen Äußerungen und Aktionen offizieller Kirchenvertreter führte (siehe S. 150 ff). Sie ergänzend dazu auch: Werner Jochmann: Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878-1914, S. 102-112, in: Herbert A. Strauss und Norbert Kampe: Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985, S. 99-142 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 213)

vielfach als Liberalisierung missverstanden [...]“.<sup>107</sup> Hier griff die These von der aus Sicht der Katholiken zu sehr durch Juden gesteuerten Wirtschaftszweige Presse und Verlagswesen, unter deren macht die Verbreitung der katholischen Publikationen angeblich litt. Man glaubte offenbar, durch den Anschluss an die nationalsozialistische antijüdische Politik könne eine Bedrohung für die Vorherrschaft der eigenen katholischen Kultur- und Glaubenswelt leichter aus dem Weg geräumt werden.

Sleumer erhoffte sich vom Nazistaat also wohl das, was das Instrument „Index“ in der modernen Welt immer weniger leisten konnte: Das autoritäre Einschwören wenigstens der deutschsprachigen Menschheit auf einen gemeinsamen Glauben und ein gemeinsames Lebensziel, von dem man nach den Beteuerungen der Nazis ja meinte, dass es christliche Grundzüge tragen würde. Diese Hoffnung wurde, wie schon erwähnt, bereits kurz nach Erscheinen der 1934er Ausgabe des Index zerstört, weil die Nationalsozialisten zunehmend auch gegen das Christentum vorgingen.

Sleumers Nachkriegsausgaben des Index trauern dennoch den aus der Sicht des Autors mit der Nazizeit verlorenen Chancen auf eine „saubere“ Welt nach. In den 50’er Jahren kam auch in der Bundesrepublik schon wieder Angst auf vor einem zensurfreien öffentlichen Leben – Franz-Josef Würmeling als Familienminister etwa, dessen Gegner der Index-Bearbeiter in der 1956’er Ausgabe offen angreift,<sup>108</sup> fürchtete, eine durch Schmutz- und Schundliteratur zu „ungehemmtem Genußstreben“ verleitete Jugend könne einer kommunistisch klar ausgerichteten nichts entgegensetzen. Dass jener Paragraph der Weimarer Verfassung, der die Abschaffung der Zensur mit sich brachte, der „am meisten mißbrauchte“ gewesen sei, hob der Autor der Index-Einleitung in seinen Einleitungen auch in den Nachkriegsausgaben hervor und macht damit unverhohlen Front gegen die Presse als Kontrollinstanz der Demokratie.<sup>109</sup> Zur gleichen Zeit mobilisierte die Kirche ihre Jugendverbände schließlich noch einmal gegen den Film „Die Sünderin“.

---

<sup>107</sup> Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. Unter Mitarbeit von Volker Dahm, Konrad Kwiet, Günter Plum, Clemens Vollnhals, Juliane Wetzel. München 1988, S. 194.

<sup>108</sup> Sleumer <sup>11</sup>1956, S. 23.

<sup>109</sup> Sleumer <sup>10</sup>1951, S. 36; <sup>11</sup>1956, S.52.

## 9. Rezeptionsgeschichte: Verpasste Kritik an antijüdischer Polemik

Die Haltung nazinaher kirchlicher Würdenträger und die Stellung der katholischen Kirche zu den Juden während der Nazizeit wurden nach 1945 zunächst kaum aufgearbeitet.<sup>110</sup> Walter Dirks, einer der wenigen Publizisten, die schon früh eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Themen innerhalb der Kirche suchten, sah den Grund wiederum in den typischen patriarchalisch-autoritären Strukturen der Kirche: „Wenn die katholische Kirche in Deutschland es 1945 versäumt hat, ein Mitschuldbekenntnis abzulegen, wenn sie alle Schuld den bösen Nazis zuschob und sich selber rechtfertigte, so war das die Haltung der Väter, die ihren Kindern gegenüber keine schweren Fehler und Versäumnisse zugeben konnten.“<sup>111</sup> Noch 1963 befürchtete Hans Kühner, für eine kritische Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Index im Rahmen einer Reihe von Rundfunkbeiträgen als „Linkskatholik‘ oder Schlimmeres abgestempelt zu werden“<sup>112</sup>.

Auffällig ist vor allem, dass Kritiker Sleumers in den 50er Jahren dessen Haltung zum Judentum nicht thematisierten – in einer Zeit, in der der Holocaust noch so gegenwärtig und so wenig bewältigt war, dass das Ausblenden der antijüdischen Aspekte noch nicht mit einer heute vielleicht wieder möglichen systematischen Einschränkung auf das Thema „Zensur an sich“ erklärt werden konnte. Kühner etwa geht mit dem Verfasser der deutschen Indexversion zwar vor jenem Hintergrund hart ins Gericht, dass dieser selbst vorsichtigen Reformbestrebungen unnachsichtig begegne: „Im deutschen Sprachbereich versucht Albert Sleumer, der Herausgeber einer gekürzten Index-Ausgabe, mit weitschweifigen Ergüssen jede Regung einer Reform zu unterdrücken und jeden Weg zu freier Geistesregung zu versperren. Es ist hierbei schwer zu sagen, ob der inquisitorische Ungeist, den der Herausgeber repräsentiert, oder die Tatsache beschämender ist, dass ein solches Werk

---

<sup>110</sup> Die antijüdische Haltung der katholischen Kirche war 1945 allerdings auch keineswegs erledigt. Mir (Jahrgang 1963) ist gut in Erinnerung, wie im Kommuniionsunterricht meiner nordrhein-westfälischen Heimatstadt die uns zugewiesene Kirchenangestellte unvermittelt in einen verschwörerischen, zornigen Flüsterton umschwenkte: „Die Juden haben unsern Herrn Jesus Christus umgebracht!“. Den Wechsel im Ausdruck empfand ich als so merkwürdig und verstörend, dass ich ihn als Kind im Gedächtnis behielt und bis heute im Ohr habe, ganz zu schweigen von der damit verbundenen Mimik. Mir ist außerdem noch gegenwärtig, wie mir wenig später anhand einer WDR-Radiosendung aufging, dass an der Äußerung irgendetwas schief gewesen sein musste, weil Jesus ja selbst Jude gewesen war. Die Glaubwürdigkeit der fraglichen Lehrerin war damit dahin, auch wenn ich keinerlei Vorstellung vom Hintergrund ihres Verhaltens hatte.

<sup>111</sup> Walter Dirks: Fragen an die Kirche, S. 149-150. In: Hans Jürgen Schultz (Hrsg.): Kritik an der Kirche. Stuttgart<sup>3</sup> 1958, S. 140-150.

<sup>112</sup> Hans Kühner: Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. Schriften aus dem Kreise der Besinnung. Nürnberg 1963, S. 12.

bis 1957 elf Auflagen erleben konnte“.<sup>113</sup> Der Autor erwähnt aber die antijüdischen Ausfälle Sleumers mit keinem Wort. Dies fällt umso mehr auf, als er ausdrücklich auf Parallelen zwischen den Praktiken der katholischen Buchindizierung und dem Denunziantentum in Diktaturen hinweist, das „einen Mitbürger ins Konzentrationslager“ bringen könne<sup>114</sup>. Auch im Zusammenhang mit dem „Volkswartbund“ denkt Kühner an Ähnlichkeiten der nationalsozialistischer Zensur und Bspitzelung zu den katholischen Buchverboten und den mit ihnen verbundenen Denunziationen – er fühlt sich beim „Volkswart“ an die Position des „Blockwarts“ und an die Bücherverbrennungen „im Stile Goebbels“<sup>115</sup> erinnert – aber selbst hier klammert er trotz offensichtlicher Sensibilisierung für die Parallelen zwischen der Geisteswelt der Nazis und der der katholischen Bücherzensur alle Aspekte der Haltung gegenüber den Juden komplett aus seiner Argumentation aus.<sup>116</sup>

Ein ähnliches Bild bieten andere Schriften zensurkritischer Art, die in den 40er und 50er Jahren Sleumer erwähnen. Die Autoren waren zum Teil selbst durch katholische Indizierung betroffen und griffen vor allem das Indexverfahren an sowie, wenn sie auf Sleumer zu sprechen kamen, dessen unduldsame und überzogene Interpretation der Indexregeln.<sup>117</sup> Johann Baptist Scherer etwa schreibt 1957: „Die deutsche Index-Ausgabe von 1956 erschien im Verlag Jul. Jonscher, Osnabrück. Als Herausgeber zeichnet Professor Albert Sleumer, Bad Godesberg. In seiner umfangreichen Einleitung verteidigt der Herausgeber das Recht der Kirche, schädliche Bücher zu verbieten, zumal da auch der Staat dies Recht

---

<sup>113</sup> Hans Kühner: Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. Schriften aus dem Kreise der Besinnung. Nürnberg 1963, S. 10.

<sup>114</sup> Hans Kühner: Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. Schriften aus dem Kreise der Besinnung. Nürnberg 1963, S. 57. Die „Konzentrationslager Hitlers“ zieht Kühner auch als Vergleichsmaßstab für das Blutvergießen während der Albingenserkriegs heran (S. 37).

<sup>115</sup> Hans Kühner: Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. Schriften aus dem Kreise der Besinnung. Nürnberg 1963, S. 70 und 72.

<sup>116</sup> Der Autor selbst hat offenbar eine positive Einstellung zum Judentum, wie sich aus einer Bemerkung zur verlorenen „Symbiose“ aus „christlichem, jüdischem und arabischem Denken“ ablesen lässt: Hans Kühner: Index Romanus. Auseinandersetzung oder Verbot. Schriften aus dem Kreise der Besinnung. Nürnberg 1963, S. 30.

<sup>117</sup> Siehe hierzu auch einen Aufsatz, auf den Kühner verweist: Felix Lektor: Der Index der verbotenen Bücher. In: Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Information“. Zürich, Ausgabe 15. Juni 1959, S. 124-129. Auf S. 125 schreibt Lektor, er habe den Eindruck „dass sich Sleumer in seinen einführenden Worten in einigen nicht ganz unbedeutenden Punkten für eine strengere Interpretation entscheidet als geboten erscheint.““ Dieser Punkt ist Gegenstand von Lektors Kritik, weitere inhaltliche Aspekte bleiben auch hier weitgehend außen vor.

in Anspruch nehme, wie schon aus dem durchaus notwendigen Kampfe gegen die Schundliteratur zu ersehen sei. Auf das *Verfahren* der Indexbehörde geht Prof. Sleumer vorsichtigerweise nicht ein. Er scheint kein Gefühl dafür zu haben, dass dies Verfahren höchst anfechtbar ist. Auch berührt es sonderbar, das Sleumer den Index im Zusammenhang mit Ausführungen über den Kampf gegen die Schundliteratur behandelt, obgleich er weiß, dass der Index fast nur Werke von geistiger Bedeutung verzeichnet.<sup>118</sup> Auch Scherer verliert kein Wort über Sleumers Haltung zu den Juden, obwohl er wie Kühner beim Index-Verfahren an die Nazis denkt: „Manchmal wird man geradezu an Gestapo-Methoden erinnert, wenn man sieht, was kirchliche Behörden sich erlauben. Man beschuldigt, wie aus Heilers Zeitschrift ‚Eine heilige Kirche‘ (Heft II, 1956, München) ersichtlich ist, einen Geistlichen ohne jeden Beweis, einen Aufsatz über die Madonna von Fatima verfasst zu haben, und nötigt so – unter Umkehrung der Beweislast – den Angeschuldigten darzutun, daß er *nicht* der Verfasser ist.“<sup>119</sup> Auch sonst zeigt sich Scherer über das problematische Nebeneinander von Kirche und Nationalsozialismus informiert: „Papst Pius XII. verurteilte zwar 1939 den Hitler-Krieg, aber die kirchlichen Behörden in Deutschland verhielten sich ganz anders. Der Pallotiner-Pater Reinisch zum Beispiel weigerte sich, den Fahneid unbedingten Gehorsams für Hitler zu leisten. Er wurde zum Tode verurteilt, und der Militärgeistliche verweigerte ihm die Sterbesakramente. Der frevelhafte Hitlerkrieg war zu einem christlichen Kreuzzug gegen den ‚gottlosen Kommunistenstaat‘ umgefälscht worden.“<sup>120</sup> Scherer zieht also Vergleiche zwischen nationalsozialistischem Gebaren und jenem Zensurverfahren, das Sleumer leidenschaftlich verteidigt, nur dort, wo er auf die bitteren Folgen für indizierte katholische Autoren verweisen will. Die Juden als Opfer thematisiert er nicht.

August Zechmeister schließlich bemerkt 1959: „Wer Albert Sleumers kindlich-skrupulöse Einführung zum ‚Index Romanus‘ (Osnabrück 1956 in 11. Auflage) durchblättert, könnte meinen, daß der Index die selbstverständlichste Sache der Welt wäre und er sie bleiben müsse, damit diese Ergüsse einer quälerischen, ja nahezu sadistischen Devotion auch noch in 20. oder 50. ‚verbesserten und stark vermehrter Auflage‘ erscheinen könnten. Wie kommen einige wenige dazu, die Reform von Zensur und Index zu fordern, da die Beratung darüber zumindest einer Subkommission der alle paar Jahre in Rom abgehaltenen Laienkongresse besser anstünde? Die Frage stellen heißt sie beantworten. Von Katholischen

---

<sup>118</sup> Johann Baptist Scherer: Vierhundert Jahre Index Romanus. Ein Gang durch den Friedhof katholischen Geisteslebens nebst einer zeitgemäßen Betrachtung über Autorität und Freiheit. Düsseldorf 1957, S. 8.

<sup>119</sup> Johann Baptist Scherer: Vierhundert Jahre Index Romanus. Ein Gang durch den Friedhof katholischen Geisteslebens nebst einer zeitgemäßen Betrachtung über Autorität und Freiheit. Düsseldorf 1957, S. 13-14.

<sup>120</sup> Johann Baptist Scherer: Vierhundert Jahre Index Romanus. Ein Gang durch den Friedhof katholischen Geisteslebens nebst einer zeitgemäßen Betrachtung über Autorität und Freiheit. Düsseldorf 1957, S. 19.

Aktionen und Laienkongressen ist nichts zu erwarten. Sie sind Instrumente kirchlicher Geltung mit bestimmten, ihnen unbenommenen Aufgaben. Wer jedoch in der kirchlichen Gemeinschaft in etwa geistige und materielle Unabhängigkeit besitzt, ist verpflichtet, alles zu tun, damit Sleumers Buch schleunigst aus dem Handel verschwinde, was natürlich die Änderung des Systems der Bücherverbote in der Kirche voraussetzt.“<sup>121</sup> Wiederum fällt die Kritik in Bezug auf Sleumers Verteidigung des Indizierungsverfahrens harsch aus, wiederum zeigt sich ein Autor aber für die antijüdische Hetze Sleumers blind, obwohl einiges dafür spricht, dass er schon mehrere Auflagen des Sleumerschen Werkes verfolgt hat.

Sleumers Werk und seine wenig kritische Rezeption, soweit es die Haltung gegenüber den „nachchristlichen“ Juden betrifft, bieten weit mehr als ein paar anschauliche Belege dafür, dass es unter Christen Judenhasser gab, die die nationalsozialistische Hetze gegen die zeitgenössischen Angehörigen dieses Glaubens begrüßten und die ihr später wenigstens gleichgültig gegenüber standen. Die Ausgaben von 1906 bis 1956 zeigen, dass Kräfte in der Kirche zeitweilig ganz offiziell von der antijüdischen Haltung der Nazis zu profitieren gedachten, und zwar auf dem Gebiet der theologisch und moralisch begründeten Zensur, mit der sie ihren Einfluss auf die Gläubigen stärken wollte.

## 10. Gott und Führer

Eigentlich dürfte es kaum etwas Inkompatibleres geben als das Christentum und den Nationalsozialismus. Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus aber waren sich in ihren Anspruch ähnlich, den Sinn menschlichen Lebens zu kennen und deshalb Ziele für den Einzelnen und die Gesellschaft vorgeben zu können. Obwohl die Ausschließlichkeitsansprüche des katholischen Christentums und der Nazis miteinander konkurrierten, konnten sie sich in der Abwehr der Meinungsvielfalt und Toleranz als Basis von Kultur und Gesellschaft treffen. Sie bildeten „negative Ideologien“,<sup>122</sup> die sich zur Stärkung ihres Weltverständnisses und ihrer sozialen Vorstellungen gegen eine Reihe gemeinsamer Gegner wandten: Marxismus, Demokratie, Parteien, Kapitalismus und Liberalismus, die sie zu einem großen Teil im Judentum verkörpert sahen.

---

<sup>121</sup> Zensur und Index in der Kirche. Dokumente zu ihrer Reform. Herausgegeben von August Zechmeister. Wien 1959 (Zugleich 4. Beilage zu: August Zechmeister, Die Freiheit des Wortes in der Kirche, zu Idee und Gestalt einer Laientheologie, Wien 1951 (Kirche und Kirchenvolk, Elemente und Gestalten einer theologischen Soziologie. 1.)). S. 1.

<sup>122</sup> Vgl. Dieter Eppel: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934 – 1938. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, Bd. 69, Wien – Köln Graz 1980, S. 146.

Das 1940 veröffentlichte Gedicht „Freiheit“ des nationalsozialistischen Dichters und Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, lässt sich deshalb ebenso gut als Verherrlichung des Führerprinzips wie als Lob gut katholischer Grundhaltung lesen: „Du möchtest Freiheit? Möchtest ohne Bürde, / Gehorsam und Befehl dien Leben küren? / Adliger, Freund, und höhere Menschwürde / Sind Zucht und Fügung. Ehre nach Gebühren / Den größten Geist, sei stolz, will er dich führen.“<sup>123</sup>

Sleumers Schriften und seine opportunistischen Anlehnung an der Nationalstützen lassen sich als Beleg dafür heranziehen, dass nahezu jede Religion unabhängig von den Aussagen ihrer zentralen Schriften und den Überlieferungen des Willens ihrer Stifter das Potenzial hat, menschliche oder unmenschliche Züge zu entwickeln – je nachdem, wie die Angehörigen der jeweiligen Religionsgemeinschaft in einer bestimmten Epoche die Grundlagen ihres Glaubens interpretieren und wie sehr sie darauf bestehen, ihn zur allumfassenden Basis gesellschaftlichen Lebens und individueller Lebensführung auf der Welt zu machen.

Die fatalen Nebenwirkungen des Universalitätsanspruchs in der katholischen Kirche für ihre Haltung zum Nationalsozialismus unterschätzen selbst Autoren, die sich den Fehlleistungen der Kirche im III. Reich ansonsten sehr offen stellen. Konrad Repgen etwa warb 1988 in einem Vortrag vorsichtig und zum Teil mit gutem Grund dafür, die Haltung des deutschen Klerus gegenüber der Judenvernichtung der Nazizeit differenziert zu bewerten. Er kann zeigen, das hinter scheinbarer Zögerlichkeit und Gleichgültigkeit in manchen Fällen tatsächlich versteckte heimliche Gegenwehr und zuweilen – wie im Falle des Verhaltens Kardinals von Galen – das redliche Kalkül steckte, keine zusätzlichen Machtdemonstrationen des Nazi-Staates provozieren zu wollen.<sup>124</sup> Repgen schreibt aber auch: „Von

---

<sup>123</sup> Hans Friedrich Blunck: Mahnsprüche. Leipzig 1940, S. 43 (Deutsche Reihe, Band 108). Auch Individualismus galt zur Zeit des Nationalsozialismus als typisch jüdische Eigenschaft, während dem „deutschen Wesen „die Ehrfurcht vor der von Gott gewollten Obrigkeit“ zugerechnet wurde (siehe Werner Jochmann: Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878-1914, S. 105, in: Herbert A. Strauss und Norbert Kampe: Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985, S. 99-142 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 213). Die Möglichkeit einer positiven „Bindung“ an eine Volksgemeinschaft und das Versprechen einer „Führung“ gehörten laut Ralf Dahrendorf überdies zu den größten „Versuchungen“, denen Intellektuelle in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus erlagen (Ralf Dahrendorf, Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung. München 2006, S. 27-29).

<sup>124</sup> Konrad Repgen: 1938 – Judenpogrom und katholischer Kirchenkampf, S. 118-119. In: Günter Brakelmann und Martin Rosowski (Hrsg.): Antisemitismus – Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie.

den *deutschen Bischöfen* ist aus den Novemberwochen 1938 wenig Aktenmaterial vorhanden. Speziell zur Judenpolitik hat sich nichts Einschlägiges finden lassen. Sie bemühten sich, wie bisher, auch im Jahre 1938 um systematische Meinungsführung und Gewissensbildung des Kirchenvolks. Damit widersprachen sie den totalitären Ansprüchen des Regimes und seiner Rassenideologie<sup>125</sup>.

Sleumer und andere katholischen Christen – etwa in den Redaktionen des „Volkswarts“ und der „Schöneren Zukunft“ – ignorierten die Diskriminierung der deutschen Juden nicht nur in ihrem Ringen um die „systematische Meinungsführung und Gewissensbildung des Kirchenvolks“. Korruptiert von der Überzeugung, über die einzig gültige Weltdeutung zu verfügen und damit das Recht und die Pflicht zu haben, die Menschheit zu lenken, versuchten sie das ebenfalls universale Gleichschaltungsbestreben des Nationalsozialismus und dessen Antisemitismus zu instrumentalisieren.<sup>126</sup> Das für die christliche Religion tragende Gebot der Nächstenliebe kann dabei nicht minder unter die Räder wie zu Zeiten der Inquisition.

Das heutige katholische Christentum hat sich zweifellos weiterentwickelt, und auch Sleumer war zu seiner Zeit kein typischer katholischer Christ. Der Fall Martin Hohmann aber macht deutlich, dass die Argumentationsbasis, die sich Sleumer zu Eigen macht, in rechtskonservativen Kreisen überleben konnte. Abschließen kann die Kirche die Auseinandersetzung damit noch lange nicht.

---

Göttingen 1989, S. 112-146. Der Text entstand 1988 und wurde im November dieses Jahres zunächst zu einem Vortrag anlässlich der Bochumer Ausstellung „Kristallnacht im Ruhrgebiet“ ausgearbeitet.

<sup>125</sup> Konrad Repgen: 1938 – Judenpogrom und katholischer Kirchenkampf, S. 118. In: Günter Brakelmann und Martin Rosowski (Hrsg.): Antisemitismus – Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie. Göttingen 1989, S. 112-146.

<sup>126</sup> Dieses Verhalten stand dabei auch in der Tradition der Versuche konservativer Kreise, Antisemitismus gegen den Sozialismus zu instrumentalisieren. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts nahm man dazu, wie Werner Jochmann schreibt, eine „Polarisierung“ der Gesellschaft „bewußt in Kauf“ und beschwor das Bild einer „starken und homogenen jüdischen Minderheit“, die dem Manchester-Kapitalismus huldige (Werner Jochmann: Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878-1914, S. 108-110, in: Herbert A. Strauss und Norbert Kampe: Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985, S. 99-142 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 213)